

# Studienabsicht und Persönlichkeits- eigenschaften

Korrigierte Version



**Bericht** von Frauke Peter und Johanna Storck

Persönlichkeitseigenschaften beeinflussen  
die Studienabsicht von Jugendlichen 3

**Interview** mit Johanna Storck

»Studienabsichten von Jugendlichen:  
Persönlichkeitseigenschaften spielen eine Rolle« 11

**Bericht** von Frauke Peter und C. Katharina Spieß

Kinder mit Migrationshintergrund  
in Kindertageseinrichtungen und Horten:  
Unterschiede zwischen den Gruppen nicht vernachlässigen! 12

**Am aktuellen Rand** Kommentar von Stefan Bach

Nach dem Erbschaftsteuer-Urteil: Firmenprivilegien  
begrenzen, Zahlungsbedingungen verbessern 24



DIW Berlin – Deutsches Institut  
für Wirtschaftsforschung e.V.  
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin  
T +49 30 897 89 -0  
F +49 30 897 89 -200  
82. Jahrgang  
9. Januar 2015



Der DIW Wochenbericht wirft einen unabhängigen Blick auf die Wirtschaftsentwicklung in Deutschland und der Welt. Er richtet sich an die Medien sowie an Führungskräfte in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Wenn Sie sich für ein Abonnement interessieren, können Sie zwischen den folgenden Optionen wählen:

**Standard-Abo:** 179,90 Euro im Jahr (inkl. MwSt. und Versand).

**Studenten-Abo:** 49,90 Euro.

**Probe-Abo:** 14,90 Euro für sechs Hefte.

Bestellungen richten Sie bitte an [leserservice@diw.de](mailto:leserservice@diw.de) oder den DIW Berlin Leserservice, Postfach 74, 77649 Offenburg; Tel. (01806) 14 00 50 25, 20 Cent/Anruf aus dem dt. Festnetz, 60 Cent maximal/Anruf aus dem Mobilnetz. Abbestellungen von Abonnements spätestens sechs Wochen vor Laufzeitende

## NEWSLETTER DES DIW BERLIN



Der DIW Newsletter liefert Ihnen wöchentlich auf Ihre Interessen zugeschnittene Informationen zu Forschungsergebnissen, Publikationen, Nachrichten und Veranstaltungen des Instituts. Wählen Sie bei der Anmeldung die Themen und Formate aus, die Sie interessieren. Ihre Auswahl können Sie jederzeit ändern, oder den Newsletter abbestellen. Nutzen Sie hierfür bitte den entsprechenden Link am Ende des Newsletters.

>> Hier Newsletter des DIW Berlin abonnieren: [www.diw.de/newsletter](http://www.diw.de/newsletter)

### Herausgeber

Prof. Dr. Pio Baake  
Prof. Dr. Tomaso Duso  
Dr. Ferdinand Fichtner  
Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.  
Prof. Dr. Peter Haan  
Prof. Dr. Claudia Kemfert  
Dr. Kati Krähnert  
Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.  
Prof. Dr. Jürgen Schupp  
Prof. Dr. C. Katharina Spieß  
Prof. Dr. Gert G. Wagner

### Chefredaktion

Sabine Fiedler  
Dr. Kurt Geppert

### Redaktion

Renate Bogdanovic  
Andreas Harasser  
Sebastian Kollmann  
Dr. Claudia Lambert  
Marie Kristin Marten  
Dr. Anika Rasner  
Dr. Wolf-Peter Schill

### Lektorat

Dr. David Richter  
Prof. Dr. Jürgen Schupp

### Pressestelle

Renate Bogdanovic  
Tel. +49-30-89789-249  
[presse@diw.de](mailto:presse@diw.de)

### Vertrieb

DIW Berlin Leserservice  
Postfach 74  
77649 Offenburg  
[leserservice@diw.de](mailto:leserservice@diw.de)  
Tel. (01806) 14 00 50 25  
20 Cent pro Anruf  
ISSN 0012-1304

### Gestaltung

Edenspiekermann

### Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

### Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung – auch auszugsweise – nur mit Quellenangabe und unter Zusendung eines Belegexemplars an die Serviceabteilung Kommunikation des DIW Berlin ([kundenservice@diw.de](mailto:kundenservice@diw.de)) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.



## Liebe Leserinnen und Leser,

mit seinem „Wochenbericht“ bietet Ihnen das DIW Berlin laufend aktuelle wirtschafts- und sozialpolitische Analysen – kompakt, verständlich und anschaulich aufbereitet. Immer mehr der dabei behandelten Fragestellungen und der Politikempfehlungen gehen in ihrer Bedeutung weit über den nationalen Rahmen hinaus. Um dem wachsenden internationalen Interesse an unseren Studien Rechnung zu tragen, haben wir unsere englischsprachige Publikation, das „Economic Bulletin“, von monatlicher auf wöchentliche Erscheinungsweise umgestellt. Ab Januar 2015 wird jede Woche mindestens ein Artikel der jeweiligen Wochenberichts Ausgabe zeitgleich in englischer Sprache publiziert. Das DIW Economic Bulletin ist – genau wie der Wochenbericht – unmittelbar nach Erscheinen kostenfrei auf der Website des DIW Berlin abrufbar. Der QR-Code unter diesem Text weist Ihnen den direkten Weg zum Download. Hinweise auf Studien sowie auf Pressemitteilungen und andere Inhalte verbreitet das DIW Berlin – zusätzlich zum deutschsprachigen Twitter-Kanal – künftig auch über einen neu eingerichteten englischsprachigen Kanal. Folgen Sie uns auch dort, bleiben Sie dem Wochenbericht gewogen und heißen Sie das wöchentliche Economic Bulletin willkommen. Die Redaktion und das gesamte DIW Berlin würden sich sehr darüber freuen.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Kurt Geppert  
Chefredakteur



[www.diw.de/econbull](http://www.diw.de/econbull)



[www.twitter.com/DIW\\_Berlin\\_en](https://twitter.com/DIW_Berlin_en)



# Persönlichkeitseigenschaften beeinflussen die Studienabsicht von Jugendlichen

Von Frauke Peter und Johanna Storck

Auch wenn in den vergangenen Jahren die Anzahl der Studierenden im ersten Semester immer mehr angestiegen ist, bleiben sozioökonomische Unterschiede ein Thema beim Übergang in die Hochschule: Studienberechtigte, deren Eltern kein Studium abgeschlossen haben, beginnen seltener ein Studium als ihre Mitschüler aus akademischen Elternhäusern. Dies führt dazu, dass diese ihre Bildungspotenziale möglicherweise nicht voll ausschöpfen. Eine Studie des DIW Berlin untersucht für beide Gruppen inwiefern Persönlichkeitseigenschaften eine Rolle bei der Bildung von Studienabsichten spielen. Diese Untersuchung basiert auf Daten des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) und zeigt, dass Persönlichkeitseigenschaften die Studienabsicht von Jugendlichen im Alter von 17 Jahren beeinflussen. Die Wahrscheinlichkeit ein Studium aufzunehmen steigt bei Schülern auf dem Weg zum Abitur, wenn sie offener für neue Erfahrungen oder weniger ängstlich und unsicher sind. Dies gilt bei gleichen schulischen Leistungen und insbesondere für Schüler aus nicht akademischen Elternhäusern.

Der Übergang von der Schule in die Hochschule ist nach wie vor ein aktuelles Thema sowohl in der familien- als auch in der bildungspolitischen Debatte. Denn auch wenn fast jeder Zweite im Laufe seines Lebens ein Studium aufnimmt,<sup>1</sup> bleibt die Chancengerechtigkeit ein wichtiges Thema: Für Abiturienten aus Familien, in der keiner einen Universitätsabschluss hat, liegt die Wahrscheinlichkeit eines Übergangs in ein Studium 20 Prozentpunkte niedriger als für Abiturienten aus Akademiker-Familien.<sup>2</sup>

Als Begründung für die ungleiche Studienentscheidung verschiedener Gruppen werden in der internationalen Bildungsökonomie hauptsächlich finanzielle Restriktionen genannt. Hohe Studiengebühren können – vor allem im angelsächsischen Raum – eine große Belastung für Studierende sein. Hingegen sollten finanzielle Restriktionen in Deutschland, insbesondere nach Abschaffung der Studiengebühren von geringerer Relevanz sein.<sup>3</sup>

Vielmehr können Informationsdefizite bei Schülern, deren Eltern nicht studiert haben, die Studienentscheidung beeinflussen.<sup>4</sup> Schüler, die potentiell die ersten in der Familie an der Hochschule sind, unterschätzen häufig die ökonomischen Vorteile eines Studiums. In diesem Fall fungieren die Eltern nicht als Referenzgruppe, bei der die Vorteile eines Studiums beobachtbar wären. Darüber hinaus führen Unsicherheiten, ob ein Studium erfolgreich bewältigt werden kann, oftmals dazu, dass

<sup>1</sup> Storck, J. (2013): Hochschulstudium: nicht ausgeschöpfte Potentiale trotz „Akademisierungswahn“. DIW Round Up 2, DIW Berlin.

<sup>2</sup> Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2014): Bildung in Deutschland 2014. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur Bildung von Menschen mit Behinderungen. Bertelsmann, Bielefeld.

<sup>3</sup> Für Deutschland zeigt sich, dass staatliche Finanzierungsprogramme (BAföG) einen Effekt auf die Studienentscheidung haben können, dieser aber relativ gering ist, vgl. Steiner, V., Wrohlich, K. (2012): Financial Student Aid and Enrollment in Higher Education: New Evidence from Germany. *Scandinavian Journal of Economics* 114, 124–147.

<sup>4</sup> Zu diesem Abschnitt vergleiche Peter, F., Zambre, V. (2014): Wer studiert, ist informiert? Studienentscheidungen und Informationsdefizite. DIW Round Up 35, DIW Berlin.

Schüler zunächst eine berufliche Ausbildung beginnen, um zumindest einen Abschluss zu haben.<sup>5</sup>

Dennoch können finanzielle Restriktionen und Informationsungleichheit nicht das gesamte Entscheidungsverhalten junger Menschen erklären, die nach Schulabschluss vor der Entscheidung über ihren weiteren Bildungsweg stehen. In ökonomischen Modellen bleibt ein Teil dieses Entscheidungsverhaltens unerklärt. Mögliche Gründe können in Unterschieden nichtkognitiver Fähigkeiten zu finden sein. Beispielfähig für diese Fähigkeiten werden hier die Risikobereitschaft, die Kontrollüberzeugung, die Motivation oder die Persönlichkeitseigenschaften genannt. In der vorliegenden Studie werden die Persönlichkeitseigenschaften als Einflussfaktor betrachtet und es wird untersucht, ob diese wesentlich sind, um Hürden einer Studienaufnahme aus dem Weg zu räumen.

### Die Persönlichkeit ist ein wichtiger Faktor für die Bildungsentscheidung

Ökonomische Studien betrachten bisher vorwiegend die Relevanz von Persönlichkeitseigenschaften für Erfolge auf dem Arbeitsmarkt (unter anderem Arbeitslosigkeitsrisiko und erzielbare Löhne) oder für die Gesundheit.<sup>6</sup> Der Zusammenhang von Persönlichkeitseigenschaften und Präferenzen für ein Studium war bisher hingegen eher selten Gegenstand des Interesses.

In der bildungsökonomischen Literatur sind es vor allem angelsächsische Studien, die den Einfluss der Persönlichkeitseigenschaften auf Bildung untersuchen.<sup>7</sup> Zum einen zeigen sie, dass nichtkognitive Fähigkeiten Bildungsentscheidungen doppelt beeinflussen: Sie können sowohl einen Einfluss auf den Wunsch nach einem Studienabschluss haben, als auch auf den tatsächlichen Übergang nach der Schule. Zum anderen zeigt eine US-amerikanische Studie von Lundberg, dass die Persönlichkeit unterschiedliche Effekte auf die Bildungsentscheidung abhängig vom familiären Hintergrund hat.<sup>8</sup> Kritisch dabei ist allerdings, dass Persönlichkeitseigenschaften in dieser Studie erst *nach* dem Hochschulabschluss gemessen werden. Dies ist problematisch, da der Abschluss eines Studiums die Persön-

lichkeitseigenschaften der jungen Erwachsenen bereits beeinflusst haben kann.<sup>9</sup>

Die unserer Studie zugrunde liegenden Analysen basieren auf Angaben zur Persönlichkeit, die zeitgleich mit der Studienabsicht erfasst werden.<sup>10</sup> Daher ist es uns in dieser Studie möglich den Einfluss der Persönlichkeitseigenschaften auf die Studienabsicht von Jugendlichen zu berechnen, ohne dass der Abschluss eines Studiums die Persönlichkeitseigenschaften bereits beeinflusst haben kann.

Unsere Studie unterscheidet sich darüber hinaus von anderen Studien, indem sie die Studienabsicht und nicht den tatsächlichen Übergang an eine Hochschule untersucht. Im Gegensatz zum tatsächlichen Übergang an die Hochschule misst der angestrebte Abschluss (Studienabsicht), die individuelle Präferenz für höhere Bildung. Das ist von Vorteil, da diese Kenngröße weniger von äußeren Umständen wie einem Mangel an Studienplätzen beeinflusst sein kann. Darüber hinaus wird angenommen, dass die Intention eher durch Persönlichkeitseigenschaften beeinflusst wird als die tatsächliche Handlung.<sup>11</sup>

### Das Sozio-oekonomische Panel eignet sich gut für die Untersuchung von Persönlichkeitseigenschaften

Die folgenden Analysen basieren auf Daten einer für Deutschland repräsentativen Haushalts- und Personenbefragung, dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP).<sup>12</sup> Für die Untersuchung wurden die Daten der SOEP-Befragungswellen 2006 bis 2013 genutzt, die vom DIW Berlin in Zusammenarbeit mit TNS Infratest Sozialforschung erhoben werden. Persönlichkeitseigenschaften werden im SOEP anhand von fünf Faktoren erfasst (Kasten).<sup>13</sup> Das Fünf-Faktoren-Modell ermöglicht es, die Angaben der Jugendlichen zu ihrer Person in fünf Persönlichkeitsdimensionen einzuteilen. Es handelt

<sup>5</sup> Lörz, M. (2013): Mechanismen sozialer Ungleichheit beim Übergang ins Studium. Prozesse der Status- und Kulturreproduktion. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderhefte 52, 302-324.

<sup>6</sup> Für eine Zusammenfassung der Literatur in Bezug auf Persönlichkeitseigenschaften siehe Storck, J. (2014): Wie Bildungsentscheidungen mit Persönlichkeitseigenschaften zusammenhängen. DIW Round Up 38, DIW Berlin.

<sup>7</sup> Vgl. für eine detaillierte Übersicht Storck, J. (2014), a. a. O.

<sup>8</sup> Lundberg, S.J. (2013): The College Type: Personality and Educational Inequality. Journal of Labor Economics, Vol. 31, No. 3, 421-441.

<sup>9</sup> Die Psychologen McCrae und Costa zeigen, dass die Persönlichkeit eines Menschen erst nach dem 30. Lebensjahr stabil bleibt über den weiteren Lebensverlauf, vgl. McCrae, R., Costa, P. J. (1999): A five-factor theory of personality. In: Pervin, L. A., John, O. (Hrsg.): Handbook of Personality: Theory and Research. Guilford, New York, 139-153.

<sup>10</sup> Für detaillierte Analysen siehe Peter, F., Storck, J. (2015): Personality Traits and Preferences for College Education. mimeo auf Anfrage.

<sup>11</sup> Eine Begründung für den Fokus auf Intentionen beschreibt auch der Psychologe Aijzen, I. (1991) in seiner theory of planned behaviour. Organizational Behavior and Human Decision Process, 50, 179-211. Er beschreibt Intentionen als ein Indiz dafür, wie stark das Individuum versuchen wird eine tatsächliche Handlung herbeizuführen.

<sup>12</sup> Wagner, G.G. et al. (2007): The German Socio-Economic Panel Study (SOEP) – Scope, evolution, and enhancements. Schmollers Jahrbuch 127 (1), 139-169.

<sup>13</sup> Weinhardt, M., Schupp, J. (2011): Multi-Itemskalen im SOEP Jugendfragebogen. DIW Data Dokumentation 60.

## Kasten

**Persönlichkeitseigenschaften des Fünf-Faktoren-Modells**

Die Persönlichkeitseigenschaften werden im SOEP gemessen, indem die Jugendlichen Aussagen zu ihrer Person zustimmen oder nicht zustimmen. Die Antwortskala umfasst Werte von 1 (trifft überhaupt nicht zu) bis 7 (trifft voll zu). In der Tabelle in diesem Kasten sind die einzelnen Aussagen den fünf Persönlichkeitsdimensionen, die auf dem Fünf-Faktoren-Modell von McCrae und Costa (1995) beruhen, zugeordnet. Lang und Lüdtke (2005) und Almlund et al. (2011)<sup>1</sup> fassen die Bedeutung der einzelnen Persönlichkeitsdimensionen zusammen: *Offenheit* (für Neues) beschreibt die Bereitschaft für Abwechslung, *Gewissenhaftigkeit* beinhaltet das Streben nach Leistung, Pflichtbewusstsein, *Extraversion* umfasst Tatendrang und Durchsetzungsfähigkeit, *Verträglichkeit* beschreibt Vertrauen und Altruismus und *Neurotizismus* umfasst Facetten der Unsicherheit, Impulsivität und Vulnerabilität. Die Maße für Persönlichkeitseigenschaften werden mit der Methode der Faktorenanalyse gebildet und enthalten normierte Werte mit einem Mittelwert von 0 und einer Standardabweichung von 1. Dies ermöglicht es die Persönlichkeit eines Menschen, die eine Kombination aus den fünf Dimensionen ist, die unterschiedlich stark ausgeprägt sein können, abzubilden.

<sup>1</sup> McCrae, R., Costa, P.J. (1995): Domains and Facets: Hierarchical Personality Assessment Using the Revised NEO Personality Inventory. *Journal of Personality Assessment*, 64 (1), 21–5; Lang, F.R., Lüdtke, O. (2005): Der Big Five-Ansatz der Persönlichkeitsforschung: Instrumente und Vorgehen. In Schumann, S., Schoen, H. (Hrsg.): *Persönlichkeit: eine vergessene Größe der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden; Almlund, M. et al. (2011): *Personality psychology in economics*. NBER Working Paper 16822.

## Tabelle

**Erfassung der Persönlichkeitseigenschaften bei Jugendlichen im Alter von 17 Jahren**

Persönlichkeitsdimension	Ich bin jemand, der ...
Offenheit (für Neues)	... originell ist, neue Ideen einbringt; ... künstlerische, ästhetische Erfahrungen schätzt; ... eine lebhaft Phantasie, Vorstellung hat; ... wissbegierig ist
Gewissenhaftigkeit	... gründlich arbeitet; ... eher faul ist (–) <sup>1</sup> ; ... Aufgaben wirksam und effizient erledigt
Extraversion	... kommunikativ, gesprächig ist; ... aus sich herausgehen kann, gesellig ist; ... zurückhaltend ist
Verträglichkeit	... manchmal etwas grob zu anderen ist (–) <sup>1</sup> ; ... verzeihen kann; ... rücksichtsvoll und freundlich mit anderen umgeht
Neurotizismus (emotionale Stabilität) <sup>2</sup>	... sich oft Sorgen macht; ... leicht nervös wird; ... entspannt ist, mit Stress gut umgehen kann (–) <sup>1</sup>

<sup>1</sup> Bei diesen drei Items wird die Skala von 1 bis 7 umgekehrt kodiert, das heißt 7=1 und 1=7.

<sup>2</sup> Personen die einen niedrigen Wert bei Neurotizismus haben, sind emotional stabiler und weniger anfällig für Stress.

Quelle: DIW Berlin/SOEP (Ed.) (2014): *SOEP 2013 – Erhebungsinstrumente 2013 (Welle 30) des Sozio-oekonomischen Panels: Jugendfragebogen, Altstichproben, SOEP Survey Papers, No. 183.*

sich bei diesen Dimensionen um wichtige Indikatoren der Persönlichkeit von Individuen: So erfasst die Dimension *Gewissenhaftigkeit* zum Beispiel die Tendenz eines Menschen organisiert, verantwortungsbewusst und fleißig zu sein. Die Dimension *Offenheit für Neues* beschreibt die Präferenz für das Lernen, wohingegen die Dimension *Neurotizismus* Stressresistenz beschreibt. *Extraversion* umfasst zum Beispiel den Tatendrang und die Durchsetzungsfähigkeit einer Person, wohingegen die Dimension *Verträglichkeit* die Kooperationsbereitschaft erfasst.

In unserer Studie werden nur Jugendliche, die im Alter von 17 Jahren ein Gymnasium, eine Gesamtschule oder eine berufliche Schule besuchen, ein Abitur anstreben und noch bei ihren Eltern leben, berücksichtigt. Insgesamt basieren die Analysen auf einer Stichprobe von etwa 1 000 Jugendlichen, die im Alter von 17 Jahren ihre Präferenz für oder gegen ein Hochschulstudium angegeben haben. Diese Studie unterteilt darüber hin-

aus die Familien in nichtakademische und akademische Familien auf Basis des höchsten elterlichen Bildungsabschlusses. Konkret wird ein Jugendlicher einem akademischen Elternhaus zugeordnet, wenn mindestens ein Elternteil einen Hochschulabschluss hat.

Im SOEP werden die Bildungsabschlüsse erfasst, die von den Jugendlichen nach dem Absolvieren des Abiturs angestrebt werden. Gibt ein Schüler an, dass er nach dem Abitur die Universität oder Fachhochschule besuchen möchte, wird dies allgemein als Studienabsicht erfasst. Unsere Auswertungen ergeben, dass 66 Prozent der Jugendlichen im Alter von 17 Jahren ein Studium aufnehmen wollen. 73 Prozent der Akademikerkinder streben ein Studium an; bei ihren Klassenkameraden ohne akademischen Hintergrund der Eltern sind es hingegen nur 56 Prozent.<sup>14</sup>

<sup>14</sup> Diese Zahlen sind ungewichtet und gelten daher nur für unsere Stichprobe.

Tabelle 1

### Persönlichkeitseigenschaften und Schulnoten nach der Studienabsicht im Alter von 17 Jahren

In Standardabweichungen

	Studienabsicht		Differenz
	Nein	Ja	
	Mittelwert		
Gewissenhaftigkeit	-0,07	0,04	-0,11
Verträglichkeit	0,10	-0,03	0,14 *
Offenheit	-0,09	0,06	-0,15 *
Extraversion	0,05	-0,03	0,08
Neurotizismus	0,16	-0,08	0,24 ***
Standardisierte Deutschnote <sup>1</sup>	0,17	-0,12	0,30 ***
Standardisierte Mathenote <sup>1</sup>	0,15	-0,09	0,25 ***
Beobachtungen	1 017		

<sup>1</sup> Standardisiert nach der Schulform.

Quelle: Eigene Berechnung auf Basis von SOEP v30, Wellen 2006–2013.

© DIW Berlin 2015

Schüler, die ein Studium anstreben, unterscheiden sich in ihren Persönlichkeitseigenschaften von ihren Mitschülern ohne Studienabsicht.

### Sind alle fünf Persönlichkeitsdimensionen relevant für die Studienabsicht?

Um den Zusammenhang zwischen Persönlichkeitseigenschaften und Studienabsicht bestimmen zu können, müssen auch andere Faktoren wie beispielsweise Schulnoten oder das Einkommen der Eltern beachtet werden, da diese ebenfalls die Studienabsicht beeinflussen können.

Eine erste vereinfachte Darstellung ohne Berücksichtigung zusätzlicher Faktoren zeigt, dass sich einige Persönlichkeitseigenschaften zwischen Jugendlichen mit und ohne Studienabsicht unterscheiden (Tabelle 1). So sind Jugendliche, die ein Studium anstreben, offener für Neues, weniger verträglich und weniger ängstlich als 17-Jährige, die keinen Hochschulabschluss anstreben.

Um die Rolle der kognitiven Fähigkeiten bei der Studienabsicht nicht zu vernachlässigen, werden Schulnoten in die Analysen einbezogen. Dies ist unabdingbar, da kognitive und nichtkognitive Fähigkeiten eng verbunden sind und beide in einem möglichen Zusammenhang zur Studienabsicht stehen.<sup>15</sup> Es zeigt sich, dass bessere Noten mit einer höheren Studienpräferenz verbunden sind.

<sup>15</sup> Poropat, A. (2009): A meta-analysis of the five-factor model of personality and academic performance. *Psychological Bulletin*, 135 (2), 322–38.

Tabelle 2

### Persönlichkeitseigenschaften und Schulnoten nach dem Bildungshintergrund der Eltern

In Standardabweichungen

	Akademischer Hintergrund		Differenz
	Nein	Ja	
	Mittelwert		
Gewissenhaftigkeit	0,04	-0,02	0,05
Verträglichkeit	0,09	-0,04	0,13*
Offenheit	-0,10	0,09	-0,19**
Extraversion	0,04	-0,03	0,07
Neurotizismus	0,06	-0,04	0,11
Standardisierte Deutschnote <sup>1</sup>	0,10	-0,11	0,21**
Standardisierte Mathenote <sup>1</sup>	0,08	-0,07	0,16*
Beobachtungen	1 017		

<sup>1</sup> Standardisiert nach der Schulform.

Quelle: Eigene Berechnung auf Basis von SOEP v30, Wellen 2006–2013.

© DIW Berlin 2015

Schüler, deren Eltern nicht studiert haben, sind im Durchschnitt etwas weniger offen für Neues als ihre Mitschüler.

Darüber hinaus können Persönlichkeitseigenschaften sich aufgrund des Bildungshintergrunds der Eltern unterscheiden, der wiederum die Studienabsicht unterschiedlich stark beeinflusst. Im Folgenden wird deshalb gezeigt, inwiefern sich Persönlichkeitseigenschaften von Schülern nach dem Bildungsstand ihrer Eltern unterscheiden.

Kinder aus einem sogenannten nichtakademischen Elternhaus sind weniger offen für Neues, aber verträglicher als Schüler aus einem akademischen Elternhaus (Tabelle 2). So liegt der Wert für *Offenheit* bei Schülern, deren Eltern nicht studiert haben signifikant unter dem Wert der Kinder, die aus einem akademischen Elternhaus stammen. Auch bei *Verträglichkeit* unterscheiden sich diese Werte: hier haben Nichtakademikerkinder einen höheren Wert als ihre Mitschüler. Die standardisierten<sup>16</sup> Noten in Mathematik und Deutsch sind bei Schülern aus Akademikerfamilien etwas besser als in der Gruppe der Nichtakademiker.

Um sicherzustellen, dass die festgestellten Unterschiede nicht durch andere Faktoren bestimmt werden, werden im weiteren Analyseverlauf zusätzliche Faktoren, die die Studienneigung und die Persönlichkeit beeinflussen können, berücksichtigt: Dies sind unter ande-

<sup>16</sup> Die Noten sind die selbstangegebenen Noten der Schüler im letzten Zeugnis. Da die Schüler verschiedene Schultypen besuchen und sich die Notenvergabe unter Umständen unterscheidet, wurden die Noten nach Schultyp standardisiert.



Tabelle 3

**Zusammenhang zwischen Persönlichkeitseigenschaften und der Studienabsicht**

Regressionskoeffizienten aus der Schätzung eines linearen Wahrscheinlichkeitsmodells

	Modellspezifikation			
	1	2	3	4
Gewissenhaftigkeit	0,023	0,028*	0,010	0,008
Verträglichkeit	-0,035**	-0,030**	-0,027*	-0,024
Offenheit	0,042***	0,031**	0,027*	0,021
Extraversion	-0,022	-0,019	-0,016	-0,011
Neurotizismus	-0,061***	-0,053***	-0,049***	-0,053***
Ost (Referenz: West)	-0,089**	-0,066*	-0,084**	-0,092**
Akademisches Elternhaus (Referenz: nichtakademisches Elternhaus)		0,119***	0,113***	0,103***
Weiblich (Referenz: Männlich)		-0,018	-0,034	-0,043
Migrationshintergrund (Referenz: keinen Migrationshintergrund)		0,051	0,054	0,056
Haushaltseinkommen		0,081***	0,067**	0,076**
Städtischer Wohnort (Referenz: ländlicher Wohnort)		0,087***	0,080**	0,082**
Anzahl der Geschwister		0,062**	0,062**	0,055**
Geburtsrang unter den Geschwistern		-0,025	-0,024	-0,029*
Standardisierte Deutschnote			-0,050***	-0,051***
Standardisierte Mathenote			-0,026	-0,026
Klassenwiederholer (Referenz: nie sitzengeblieben)			0,073	0,063
Jahresindikatoren	Ja	Ja	Ja	Ja
Persönlichkeitseigenschaften der Mutter (Big 5)	Nein	Nein	Nein	Ja
Konstante	0,755***	-0,056	0,072	0,043
Beobachtungen	1 017	1 017	1 017	981
Angepasstes R <sup>2</sup>	0,034	0,078	0,090	0,093

Signifikanzniveau: \*  $p < 0,1$ ; \*\*  $p < 0,05$ ; \*\*\*  $p < 0,01$ .

Quelle: Eigene Berechnung auf Basis von SOEP v30, Wellen 2006–2013.

© DIW Berlin 2015

Der Zusammenhang zwischen Persönlichkeitseigenschaft und der Studienabsicht wird bestätigt.

rem die Bildung der Eltern, das Haushaltseinkommen, die Anzahl der Geschwister und der Geburtsrang, Schulnoten in Mathematik und Deutsch, Klassenwiederholungen, das Geschlecht und der Migrationshintergrund. In einer weiteren Spezifikation wird auch die Persönlichkeit der Mutter einbezogen.<sup>17</sup>

### Offenheit für Neues ist eine wichtige Persönlichkeitsdimension für die Studienabsicht

Die Ergebnisse der Analysen werden mithilfe eines linearen Wahrscheinlichkeitsmodells geschätzt. Die Ergebnisse ohne weitere Kontrollvariablen legen nahe, dass *Offenheit* für neue Erfahrungen die Studienabsicht positiv beeinflusst. Für Schüler mit hohen Werten bezüglich der Eigenschaften *Verträglichkeit* und *Neurotizismus* hingegen scheint es weniger wahrscheinlich, ein Studium anzustreben (Tabelle 3, Modellspezifikation 1).

Untersucht man den Einfluss der Persönlichkeit unter Berücksichtigung aller oben genannten Charakteristika bis auf die Noten (Tabelle 3, Modellspezifikation 2), dann bestätigt sich der positive Einfluss von *Offenheit* auf die Wahrscheinlichkeit ein Studium anzustreben. Gewissenhafte Jugendliche haben darüber hinaus eher vor ein Hochschulstudium aufzunehmen. Der zuletzt genannte Zusammenhang verschwindet, wenn man die schulischen Leistungen in das Modell integriert. Da die Eigenschaft *Gewissenhaftigkeit* und die schulischen Leistungen relativ stark zusammenhängen, wird ein Teil des Einflusses von *Gewissenhaftigkeit* durch die schulischen Leistungen erklärt. Die Effekte hinsichtlich *Offenheit* und *Neurotizismus* bleiben jedoch nach wie vor bestehen. Der Einfluss von *Offenheit* auf die Studienabsicht ist etwa halb so groß wie der der Deutschnote, während der Einfluss von *Neurotizismus* von ähnlichem Gewicht wie die Deutschnote ist (Tabelle 3, Modellspezifikation 3).

Die Persönlichkeitseigenschaften der Eltern haben einen Einfluss auf die Persönlichkeit ihrer Kinder und beeinflussen auch Charakteristika der Kinder wie die Motivation und Aspirationen. Daher betrachten wir in

<sup>17</sup> Zum Zusammenhang zwischen Persönlichkeitseigenschaften von Eltern und ihren Kindern siehe Anger, S. (2012): Die Weitergabe von Persönlichkeitseigenschaften und intellektuellen Fähigkeiten von Eltern an ihre Kinder. DIW Wochenbericht Nr. 29/2012.

einer vierten Spezifikation auch die Persönlichkeitseigenschaften der Mutter. Es zeigt sich, dass der Einfluss der Persönlichkeitseigenschaften der Jugendlichen auf ihre Studienabsicht abnimmt, wenn man die Persönlichkeitseigenschaften der Mutter in die Berechnung integriert. Bis auf den negativen Zusammenhang der Studienaspiration und *Neurotizismus* bleibt kein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen Persönlichkeitseigenschaften und der Studienabsicht der Schüler mehr bestehen (Tabelle 3, Modellspezifikation 4).<sup>18</sup>

### Zusammenhang zwischen Wissbegierde und Studienabsicht besteht

Wie im Kasten beschrieben setzen sich die Faktoren für die Messung der Persönlichkeit aus verschiedenen Persönlichkeitsattributen (*Items*) zusammen. Ein Blick auf die einzelnen *Items* zeigt, dass die Studienabsicht insbesondere von dem *Item* „Ich bin eine Person, die wissbegierig ist“ getrieben wird. Auch Personen die ästhetische Erfahrungen besonders schätzen haben eine höhere Studienabsicht. Beide *Items* fließen in die Messung der Eigenschaft *Offenheit* ein, welche oft auch als Intellekt bezeichnet wird. Für die Eigenschaft *Neurotizismus* scheint das *Item* „Ich bin eine Person, die sich oft Sorgen macht“ maßgeblich zu sein (Tabelle 4).<sup>19</sup>

### Offenheit ist vor allem für Nichtakademiker relevant

Zuletzt werden Akademikerkinder und Nichtakademikerkinder getrennt voneinander betrachtet. Je nachdem in welchem Umfeld die Schüler aufwachsen, können die Persönlichkeitseigenschaft und andere Faktoren in unterschiedlichem Maß eine Rolle bei der Bildung von Studienabsichten spielen. So könnte zum Beispiel die Eigenschaft *Offenheit für neue Erfahrung* für Schüler, die potentiell als erste aus der Familie ein Hochschulstudium aufnehmen, eine größere Rolle spielen als für Schüler deren Eltern bereits eine Universität besucht haben. Auch die Eigenschaft *Neurotizismus*, welche auch beinhaltet, dass man sich leicht Sorgen macht, könnte für potentielle Erstakademiker einen stärkeren Einfluss haben. Diese sind oft stärker durch Probleme wie eingeschränkte Finanzierungsmöglichkeiten, der Sorge das Studium nicht zu schaffen oder nach Abschluss keinen adäquaten Job zu bekommen, belastet. Sie wäh-

Tabelle 4

### Zusammenhang zwischen den einzelnen Items der Persönlichkeitseigenschaften und der Studienabsicht

Regressionskoeffizienten aus der Schätzung<sup>1</sup> eines linearen Wahrscheinlichkeitsmodells

Ich bin eine Person, die	
<b>Offenheit</b>	
originell ist, neue Ideen einbringt	-0,001
eine lebhafte Phantasie, Vorstellung hat	-0,009
künstlerische Erfahrungen schätzt	0,016*
wissbegierig ist	0,045***
<b>Verträglichkeit</b>	
manchmal etwas grob zu anderen ist	0,004
verzeihen kann	-0,015
rücksichtsvoll und freundlich mit anderen umgeht	-0,007
<b>Neurotizismus</b>	
sich oft Sorgen macht	-0,021**
leicht nervös wird	0,001
entspannt ist, mit Stress gut umgehen kann	-0,004
Jahresindikatoren	Ja
Persönlichkeitseigenschaften der Mutter (Big 5)	Nein
Beobachtungen	1 017

1 Die Schätzung enthält neben den dargestellten Items alle Items der Dimensionen *Gewissenhaftigkeit* und *Extraversion* und alle Kontrollvariablen aus der Modellspezifikation III.

Signifikanzniveau: \*  $p < 0,1$ ; \*\*  $p < 0,05$ ; \*\*\*  $p < 0,01$ .

Quelle: Eigene Berechnung auf Basis von SOEP v30, Wellen 2006–2013.

© DIW Berlin 2015

### Wissbegierde ist entscheidend für den Studienwunsch.

len die berufliche Ausbildung dann aus einer Art Versicherungsstrategie heraus.<sup>20</sup>

Schätzt man das oben beschriebene Modell für potentielle Erstakademiker und Akademikerkinder getrennt, zeigt sich, dass die Eigenschaft *Offenheit* für potentielle Erstakademiker relevant ist, wenn es darum geht ein Studium anzustreben (Tabelle 5). Für die Gruppe der Akademikerkinder scheint diese Eigenschaft weniger wichtig zu sein; dafür sinkt die Wahrscheinlichkeit, ein Studium anzustreben, je *verträglicher* der Jugendliche aus einer solchen Akademikerfamilie ist.

Darüber hinaus ist es vorstellbar, dass bestimmte Persönlichkeitseigenschaften oder auch schulische Leistungen für Männer und Frauen unterschiedlich wichtig sind. Beachtet man den gemeinsamen Effekt von Noten

<sup>18</sup> Da die Angaben zur Persönlichkeit der Mutter für einige Schüler fehlen, können diese Ergebnisse nur eingeschränkt mit den anderen Spezifikationen verglichen werden.

<sup>19</sup> Für die Eigenschaft *Verträglichkeit* kann kein einzelnes Item gefunden werden, das die Relevanz erklärt.

<sup>20</sup> Einige Studien beschreiben dieses Verhalten als Versicherungsstrategie, vgl. zum Beispiel Backes-Gellner, U., Tuor, S. (2010): Risk-Return Trade-Offs to Different Educational Paths: Vocational, Academic and Mixed. *International Journal of Manpower*, 31(5), 495-519.



Tabelle 5

### Zusammenhang zwischen Persönlichkeitseigenschaften und Studienabsicht nach der Bildung der Eltern

Regressionskoeffizienten aus der Schätzung eines linearen Wahrscheinlichkeitsmodells

	Akademischer Hintergrund	
	Nein	Ja
Gewissenhaftigkeit	0,008	0,009
Verträglichkeit	-0,003	-0,042**
Offenheit	0,042*	0,019
Extraversion	-0,016	-0,015
Neurotizismus	-0,070***	-0,039**
Region: Ost	-0,092	-0,086*
Weiblich	-0,117**	0,015
Migrationshintergrund	0,072	0,033
Haushaltseinkommen	0,011	0,095***
Städtischer Wohnort	0,086	0,072*
Anzahl der Geschwister	0,063	0,065**
Geburtsrang unter den Geschwistern	0,005	-0,040*
Standardisierte Deutschnote	-0,075***	-0,037**
Standardisierte Mathenote	0,003	-0,047**
Klassenwiederholer	0,108	0,046
Jahresindikatoren	Ja	Ja
Persönlichkeitseigenschaften der Mutter (Big 5)	Nein	Nein
Konstante	0,504	-0,019
Beobachtungen	410	607
Angepasstes R <sup>2</sup>	0,031	0,076

Signifikanzniveau: \*  $p < 0,1$ ; \*\*  $p < 0,05$ ; \*\*\*  $p < 0,01$ .

Quelle: Eigene Berechnung auf Basis von SOEP v30, Wellen 2006–2013.

© DIW Berlin 2015

Für potentielle Erstakademiker ist Offenheit für Neues besonders relevant.

und Geschlecht im Modell, können diese potentiellen Unterschiede aufgedeckt werden. Die empirischen Ergebnisse weisen jedoch nicht daraufhin, dass Unterschiede zwischen Frauen und Männern bestehen. Die Studienabsicht von Frauen wird nicht stärker von einer

bestimmten Persönlichkeitseigenschaft beeinflusst als die von Männern. Die Deutschnote scheint jedoch für Schülerinnen einen stärkeren positiven Einfluss auf die Studienabsicht zu haben als für ihre männlichen Klassenkameraden (nicht in Tabelle dargestellt).

### Fazit

Neben den schulischen Leistungen und dem Bildungshintergrund der Eltern spielen auch Persönlichkeitseigenschaften eine Rolle für die Studienabsicht. Auch wenn das familiäre Umfeld in dem ein Schüler aufwächst nach wie vor der wichtigste Prädiktor für die Studienabsicht ist, sollten auch nichtkognitive Fähigkeiten bei Untersuchungen zu Bildungsaspirationen und Bildungsentscheidungen berücksichtigt werden.

Aus wissenschaftlicher Sicht lässt sich festhalten, dass Schüler, die wissbegierig sind und ästhetische Erfahrungen wertschätzen – sprich: offen für Neues sind – öfter den Wunsch haben, ein Universitätsstudium zu beginnen. Eine Förderung dieser Eigenschaften in der frühkindlichen Bildung und der Schule könnte insbesondere potentiellen Erstakademikern helfen, ein Studium anzustreben.<sup>21</sup> Darüber hinaus könnten bessere Informationen über den Zugang zu den Hochschulen Schülern, die nicht auf die Erfahrungen ihrer Eltern zurückgreifen können, den Hochschulzugang erleichtern. Denn momentan benötigen potentielle Erstakademiker ein hohes Maß an *Offenheit*, um die neue Welt der Hochschulen zu erkunden. Durch mehr Informationen könnte die Distanz zum Studium und damit auch die Rolle der Eigenschaft *Offenheit* verringert werden. Für Schüler, die sich leicht sorgen, könnten sichere Finanzierungsmöglichkeiten wie Stipendien oder detailliertere Informationen über die Studienfinanzierung mit Bafög Sorgen verringern und somit den Studienbeginn für diese Schüler erleichtern.

<sup>21</sup> Die Studie „Frühkindliche Sozialisation“ der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina vom Juli 2014 beinhaltet Hinweise, wie in der frühen Kindheit nichtkognitive Fähigkeiten gefördert werden können.

Frauke Peter ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Bildung und Familie am DIW Berlin | fpeter@diw.de

Johanna Storck ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Bildung und Familie am DIW Berlin | jstorck@diw.de

### PERSONALITY TRAITS AFFECT YOUNG PEOPLE'S INTENTION TO STUDY

---

**Abstract:** Although in recent years the number of new students has been growing constantly, socio-economic differences remain an issue in the transition from school to college: those eligible for higher education whose parents do not have a college degree are less likely to take up higher education than their peers from academic parental homes. This means that they may not be fully utilizing their educational potential. A study by DIW Berlin examines how personality traits for both groups play a role in creating the intention to go to college. The present study is based

on data from the Socio-Economic Panel (SOEP) study and shows that personality traits do indeed affect the intention to study of adolescents aged 17. The probability of taking up tertiary education increases among students taking their *Abitur* (school-leaving certificate that serves as a qualification for German university entrance) when they are more open to new experiences or are less anxious and insecure. This applies to young people with the same academic performance and in particular to students from non-academic parental homes.

**JEL:** I21, I24, J24

**Keywords:** Intention to go to college, personality traits



Dr. Johanna Storck, Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Bildung und Familie am DIW Berlin

## SIEBEN FRAGEN AN JOHANNA STORCK

# »Studienabsichten von Jugendlichen: Persönlichkeitseigenschaften spielen eine Rolle«

1. Frau Storck, die Entscheidung für oder gegen die Aufnahme eines Studiums kann die verschiedensten Gründe haben. Sie haben untersucht, inwieweit die Persönlichkeitseigenschaften von Jugendlichen die Studienabsicht beeinflussen. Warum? Wir wissen, dass zum Beispiel finanzielle Restriktionen eine Rolle bei der Studienaufnahme spielen oder auch Informationsdefizite. Jugendliche wissen vielleicht nicht, wie sehr sich ein Studium lohnt oder wie man ein Studium finanzieren kann. Aber in den bildungsökonomischen Modellen, die diese beiden Punkte berücksichtigen, bleibt immer noch ein Teil unerklärt, und als Erklärung können vielleicht Persönlichkeitseigenschaften oder auch die Risikoeinstellungen, beziehungsweise die eigene Motivationsfähigkeit eine Rolle spielen. Wir haben uns hier die Persönlichkeitseigenschaften rausgenommen und geschaut, inwieweit diese einen Einfluss auf die Studienabsicht haben kann.
2. Wie messen Sie die Persönlichkeitseigenschaften? Wir messen die Persönlichkeitseigenschaften mit dem sogenannten 5-Faktoren-Modell, einem Konzept aus der Psychologie. Dabei nutzen wir die Daten des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP). Die Persönlichkeit wird in fünf Persönlichkeitsdimensionen eingeteilt: Das sind die „Offenheit für Neues“, sowie die Persönlichkeitsdimensionen „Gewissenhaftigkeit“, „Extraversion“, „Verträglichkeit“ und „Neurotizismus“.
3. Wie unterscheiden sich die Persönlichkeitseigenschaften von Jugendlichen, die studieren wollen und Jugendlichen, die nicht studieren wollen? In unserer Studie sehen wir, dass Schüler, die die Absicht haben, nach dem Abitur ein Studium aufzunehmen, offener sind als ihre Klassenkameraden, die kein Studium anstreben. Sie haben allerdings geringere Werte bei der Verträglichkeit, und wir finden auch, dass die Gewissenhaftigkeit in einem positiven Zusammenhang mit der Studienabsicht steht.
4. Welche Persönlichkeitseigenschaften sind für die Absicht zu studieren besonders wichtig? Wichtig für die Studienabsicht ist auf jeden Fall die Offenheit für neue Erfahrungen, emotionale Stabilität und Verträglichkeit. Wir vergleichen aber auch die Gruppe der Schüler, deren

Eltern studiert haben und die Gruppe, deren Eltern nicht studiert haben, also Schüler, die potentiell die ersten in einer Familie sind, die studieren. Gerade für diese Gruppe ist Offenheit besonders wichtig.

5. Inwieweit sind diese Persönlichkeitseigenschaften durch das Elternhaus geprägt? Wir sehen in unseren Daten, dass es Unterschiede in der Persönlichkeit gibt, je nachdem, ob die Eltern studiert haben oder nicht studiert haben. Wir finden zum Beispiel, dass die Nichtakademikerkinder bei der Eigenschaft Offenheit geringere Werte haben. Gleichzeitig finden wir aber, dass Offenheit ein wichtiger Faktor für die Studienabsicht ist. Wenn wir dann den Zusammenhang zwischen den Persönlichkeitseigenschaften und der Studienabsicht für Akademikerkinder und Nichtakademikerkinder getrennt schätzen, finden wir, dass die Offenheit gerade für die Nichtakademikerkinder von besonderer Relevanz ist.
6. Gelten Ihre Ergebnisse für beide Geschlechter gleichermaßen? Der Zusammenhang zwischen den Persönlichkeitseigenschaften und der Studienabsicht unterscheidet sich in unserem Modell nicht für Männer und Frauen. Das heißt, die einzelnen Persönlichkeitseigenschaften sind für Männer und Frauen von gleicher Relevanz.
7. Welche Bedeutung haben Ihre Ergebnisse aus bildungspolitischer Sicht? Aus bildungspolitischer Sicht können unsere Ergebnisse bedeuten, dass nicht nur die kognitiven Fähigkeiten, also die schulischen Leistungen, in der Schule oder auch schon in der frühkindlichen Bildung gefördert werden sollen. Es ist auch wichtig, nichtkognitive Fähigkeiten, also Persönlichkeitseigenschaften zu fördern. Mentorenprogramme und verbesserte Informationen über den Universitätszugang könnten möglicherweise eine Distanz zum Studium von potentiellen Erststudierenden in einer Familie verringern. So könnten Hürden genommen werden, die weniger offenen Schülern den Universitätszugang erschweren.

Das Gespräch führte Erich Wittenberg.



Das vollständige Interview zum Anhören finden Sie auf [www.diw.de/interview](http://www.diw.de/interview)

# Kinder mit Migrationshintergrund in Kindertageseinrichtungen und Horten: Unterschiede zwischen den Gruppen nicht vernachlässigen!

Von Frauke Peter und C. Katharina Spieß

Der Besuch einer Kindertageseinrichtung oder eines Hortes kann für Kinder mit Migrationshintergrund einen wichtigen Bestandteil der Integration und Teilhabe an der deutschen Gesellschaft darstellen. Von zahlreichen Experten wird in diesem Kontext bemängelt, dass „Migrantenkinder“ in Kindertageseinrichtungen unterrepräsentiert sind. Auf Basis der neuen IAB-SOEP-Migrantenstichprobe und der aktuellen SOEP-Daten untersucht dieser Bericht erstmals die Inanspruchnahme von Kindertageseinrichtungen in Migrantenfamilien unter Berücksichtigung unterschiedlicher Migrationsabgrenzungen und Integrationsindikatoren. Die Analysen bestätigen, dass insbesondere Kinder, deren Eltern beide einen Migrationshintergrund haben, unterrepräsentiert sind. Unterscheidungen nach dem Herkunftsland der Mutter zeigen jedoch auch, dass dies nur auf Kinder bestimmter Herkunftsgruppen zutrifft. Nach Auskunft der Mütter spricht ein beträchtlicher Anteil der Kindergartenkinder mit Migrationshintergrund zu Hause kein Deutsch – obwohl diese Kinder in der Mehrheit Mütter haben, die beabsichtigen in Deutschland zu bleiben. Außerdem weisen die Analysen einmal mehr darauf hin, dass die Zusammenhänge zwischen Migration und Nutzung von Kindertageseinrichtungen auch durch andere Faktoren, wie die Bildung der Eltern oder die mütterliche Erwerbstätigkeit, erklärbar sind.

In Kindertageseinrichtungen (Kitas) kommen Kinder meist zum ersten Mal in ihrem Leben in einem institutionellen Rahmen mit nicht verwandten Kindern und pädagogischen Fachkräften zusammen. Nahezu alle Kinder besuchen inzwischen vor dem Eintritt in die Schule eine Kindertageseinrichtung, auch wenn das Eintrittsalter noch stark zwischen Regionen und sozioökonomischen Gruppen variiert.<sup>1</sup> Kinder aus Familien ausländischer Herkunft werden in Kitas teilweise zum ersten Mal mit der deutschen Sprache konfrontiert. Dies trifft insbesondere auf Kinder von Familien der ersten Migrantengeneration zu, aber auch auf Kinder von Familien der zweiten oder dritten Generation, die zu Hause in den ersten Jahren bewusst ihre Muttersprache sprechen.<sup>2</sup> Dem Besuch einer Kindertageseinrichtung kommt vor diesem Hintergrund beim Erlernen und täglichen Gebrauch der deutschen Sprache eine hohe Bedeutung zu.<sup>3</sup> Dies gilt umso mehr, da Kinder in den ersten Jahren grundsätzlich sehr viel schneller als in späteren Jahren sprachbezogene Fähigkeiten entwickeln.<sup>4</sup> Der Erwerb der deutschen Sprache wiederum gilt als eine wichtige Voraussetzung zur Teilhabe an der deutschen Gesellschaft und zur erfolgreichen Teil-

<sup>1</sup> Vgl. zum Beispiel Schober, P., Spieß, C.K. (2012): Frühe Förderung und Betreuung von Kindern: Bedeutende Unterschiede bei der Inanspruchnahme besonders in den ersten Lebensjahren. DIW Wochenbericht Nr. 43/2012; oder Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2013): Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Bundestagsdrucksache 17/12200, Berlin.

<sup>2</sup> Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2000): Sechster Familienbericht Familien ausländischer Herkunft in Deutschland Leistungen – Belastungen – Herausforderungen. Drucksache 14/4357, 14. Wahlperiode, Berlin.

<sup>3</sup> Vgl. zum Beispiel Becker, B. (2006): Der Einfluss des Kindergartens als Kontext zum Erwerb der deutschen Sprache bei Migrantenkindern. Zeitschrift für Soziologie, 35, 6, 449-464; oder Becker, B. (2010): Wer profitiert mehr vom Kindergarten? Die Wirkung der Kindergartenbesuchsdauer und Ausstattungsqualität auf die Entwicklung des deutschen Wortschatzes bei deutschen und türkischen Kindern. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 62, 1, 139-163.

<sup>4</sup> Vgl. zum Beispiel Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina, Acatech und Union der deutschen Akademien der Wissenschaften (Hrsg.) (2014): Frühkindliche Sozialisation. Biologische, psychologische, linguistische, soziologische und ökonomische Perspektiven. Schriftenreihe zur wissenschaftsbasierten Politikberatung, Berlin.

nahme am Bildungssystem in Deutschland. Darüber hinaus kann der Besuch vor allem von Kindertageseinrichtungen mit einer hohen Bildungs- und Betreuungsqualität die Entwicklung von Kindern in vielen anderen Bereichen positiv beeinflussen und in ihrem weiteren Lebensverlauf fördern. Insofern kommt der Kita-Inanspruchnahme sowohl unter familien- und bildungspolitischen Überlegungen als auch unter integrationspolitischen Aspekten eine hohe Bedeutung zu.

Neben Kindertageseinrichtungen als Angebote der Kinder- und Jugendhilfe für Kinder, die noch nicht zur Schule gehen, sind Hortangebote<sup>5</sup> (sowie Ganztagschulangebote) in Hinblick auf die Nachmittagsbetreuung von Grundschulkindern von Relevanz. Auch dies sind Orte, an denen Kinder ihre deutschen Sprachkenntnisse vertiefen können, allerdings auch hier nur dann, wenn in den Einrichtungen vorwiegend Deutsch gesprochen wird. Darüber hinaus können bei einer guten Bildungs- und Betreuungsqualität auch diese Angebote zu einer altersgerechten Entwicklung von Kindern beitragen und damit frühe Bildungsungleichheiten reduzieren. In diesem Beitrag sollen die Einrichtungen der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe im Fokus stehen – der Ganztagsschulbereich wird in Tabelle 1 lediglich nachrichtlich ausgewiesen.<sup>6</sup>

### Kinder mit Migrationshintergrund in sehr jungem Alter in Kitas unterrepräsentiert

Studien zur gruppenspezifischen Nutzung von Kitas verweisen sehr häufig darauf, dass Kinder mit Migrationshintergrund in der Kindertagesbetreuung<sup>7</sup> unterrepräsentiert sind. Dies trifft insbesondere auf Kinder unter drei Jahren zu, allerdings auch auf Kinder im sogenannten Kindergartenalter (im Alter von drei bis sechs Jahren). Der Ausbau der Betreuung für Kinder unter drei Jahren in den letzten Jahren hat diesbezüglich keine gravierenden Veränderungen gebracht. Zwar hat der Anteil von Migrant\*innenkindern, die eine Kita besuchen – wie der Anteil in anderen Gruppen – auch zugenommen, aber in einem unterdurchschnittlichen Ausmaß.<sup>8</sup>

Die aktuellen Zahlen der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik für unter Dreijährige weisen für Kinder mit Migrationshintergrund eine Betreuungsquote von 17 Prozent aus, wohingegen diese bei Kindern ohne Migrationshintergrund 35 Prozent beträgt. Bei Kindern im Alter von drei bis sechs Jahren sind 85 Prozent der Kinder mit Migrationshintergrund in einer Kita versus 98 Prozent der Kinder ohne Migrationshintergrund.<sup>9</sup> Dabei bestehen in den westlichen Bundesländern große Unterschiede. Beispielsweise gibt es in Hamburg mit einer vergleichsweise hohen Nutzungsquote bei den unter Dreijährigen auch eine entsprechend höhere Inanspruchnahme bei Kindern mit Migrationshintergrund als in anderen Regionen. Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen weisen mit 13 beziehungsweise 14 Prozent unter den westlichen Bundesländern relativ geringe Besuchsquoten für Kinder mit Migrationshintergrund aus. Über die Gründe für die relativ geringere Kita-Nutzung von Kindern mit Migrationshintergrund liegen bisher nur wenige fundierte und systematische Untersuchungen vor.

Einige Befunde weisen darauf hin, dass Eltern mit Migrationshintergrund häufiger angeben, keinen freien Platz gefunden zu haben als Eltern ohne Migrationshintergrund.<sup>10</sup> In solchen Fällen liegt die Vermutung nahe, dass eventuell vorhandene sprachliche Barrieren die Suche nach freien Plätzen erschweren. Eine Studie des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration zeigt, dass die geringere Krippennutzung bei Eltern der ersten Zuwanderergeneration vor allem mit der als gering wahrgenommenen Qualität der Betreuung und einer von den Betroffenen als unzureichend eingeschätzten interkulturellen Öffnung zusammenhängt. Bemerkenswert ist außerdem, dass Eltern mit Migrationshintergrund seltener als Eltern ohne Migrationshintergrund als Grund für keine Krippennutzung angeben, ihre noch sehr jungen Kinder lieber selbst erziehen zu wollen.<sup>11</sup>

<sup>5</sup> Im Sinne der Kinder- und Jugendhilfe zählen auch Hortangebote als Kindertageseinrichtungen. In diesem Beitrag verwenden wir den Begriff „Kita“ allerdings nur für die Betreuung von nicht schulpflichtigen Kindern.

<sup>6</sup> Für entsprechende Analyse zum Themenkomplex „Ganztagschulangebote“ vgl. zum Beispiel Marcus, J., Nemitz, J., Spieß, C. K. (2013): Ausbau der Ganztagschule: Kinder aus einkommensschwachen Haushalten im Westen nutzen Angebote verstärkt. DIW Wochenbericht Nr. 27/2013.

<sup>7</sup> Die Kindertagesbetreuung umfasst grundsätzlich neben der Betreuung in Kindertageseinrichtungen auch die Betreuung in der öffentlich geförderten Kindertagespflege. Diese spielt in Deutschland jedoch nach wie vor eine geringere Rolle. Wir beschränken uns in unseren Analysen ausschließlich auf die Betreuung in Kindertageseinrichtungen, einem klar definierten institutionellen Bildungs- und Betreuungssetting.

<sup>8</sup> Vgl. Schober, P., Stahl, J. F. (2014): Trends in der Kinderbetreuung – sozioökonomische Unterschiede verstärken sich in Ost und West. DIW Wochenbe-

richt Nr. 40/2014, 986–994.

<sup>9</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt (2014): Kindertagesbetreuung. Betreuungsquote von Kindern unter 6 Jahren mit und ohne Migrationshintergrund in Kindertagesbetreuung. Mitteilung vom 7. Mai 2014, Wiesbaden.

<sup>10</sup> Vgl. zum Beispiel Schober, P., Spieß, C. K. (2012), a. a. O. und Müller, K.-U., Spieß, C. K., Tsiasioti, C., Wrohlich, K., Bügelmayr, E., Haywood, L., Peter, F., Ringmann, M., Witzke, S. (2013): Evaluationsmodul Förderung und Wohlergehen von Kindern. DIW Berlin Politikberatung kompakt Nr. 73.

<sup>11</sup> SVR (Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration) (Hrsg.) (2013): Hürdenlauf zur Kita: Warum Eltern mit Migrationshintergrund ihr Kind seltener in die frühkindliche Tagesbetreuung schicken. Policy Brief, Berlin.

## Kasten

**Kinderstichprobe und unterschiedliche Migrationsgruppen**

Unsere Kinderstichprobe umfasst sämtliche Teilstichproben, die im Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) im Jahr 2013 befragt wurden. Dabei konzentrieren wir uns auf Kinder im Alter von null bis zehn Jahren. Unsere Stichprobe besteht insgesamt aus 3 584 Kindern. Für unsere Analysen besonders interessant ist eine neue Teilstichprobe des SOEP, die IAB-SOEP-Migrationsstichprobe. Sie ist eine Längsschnittbefragung von rund 5 000 Personen mit Migrationshintergrund, die in gut 2 700 Haushalten in Deutschland leben. Rund drei Viertel der Personen in der Stichprobe sind im Ausland geboren, die Hälfte hat die deutsche Staatsbürgerschaft. Migranten aus der EU nehmen die deutsche Staatsbürgerschaft relativ selten an, Migranten aus Drittstaaten häufiger.<sup>1</sup> Da wir insbesondere an der Nutzung von Kindertageseinrichtungen interessiert sind und sich diese sehr stark für die unterschiedlichen Altersgruppen unterscheidet, differenzieren wir in unserer gesamten Kinderstichprobe zwischen Kindern von null bis drei Jahren (sogenanntes Krippenalter), Kindern von drei bis sechs Jahren (sogenanntes Kindergartenalter) und Kindern von sechs bis zehn Jahren (Grundschulalter). Da uns für die Migrantenstichprobe keine Angaben über den Geburtsmonat des Kindes vorliegen, muss die Altersabgrenzung relativ grob über das Geburtsjahr des Kindes erfolgen. Insgesamt beobachten wir 760 Kinder im Krippenalter, 1 434 Kinder im Kindergartenalter und 1 390 im Grundschulalter.

<sup>1</sup> Mehr zu der Stichprobe selbst, aber auch zur Biografie der Zuwanderer siehe Brücker, H., Kroh, M., Bartsch, S., Goebel, J., Kühne, S., Liebau, E., Trübsetz, P., Tucci, I., Schupp, J. (2014): The New IAB-SOEP Migration Sample: An Introduction into the Methodology and the Contents. SOEP Papers Nr. 216, DIW Berlin.

Aufbauend auf dieser Stichprobe unterscheiden wir die folgenden Migrantengruppen und unterteilen Kinder nach der subjektiv empfundenen Integration ihrer Mütter.

(1) *Migrationshintergrund des Kindes*: Hier unterscheiden wir danach, ob das Kind einen Migrationshintergrund hat oder nicht. Dabei fassen wir die Kategorien indirekter und direkter Migrationshintergrund zusammen. Ein direkter Migrationshintergrund liegt dann vor, wenn das Kind selbst im Ausland geboren wurde. In unserer Stichprobe ist dieser Anteil vernachlässigbar gering. Von daher sind keine eigenen Analysen für diese Kinder möglich. Vielmehr analysieren wir fast ausschließlich Kinder mit indirektem Migrationshintergrund, der dann vorliegt, wenn mindestens ein Elternteil im Ausland geboren ist.

(2) *Unterteilung nach dem Migrationshintergrund der Eltern*: Hier unterscheiden wir danach ob kein Elternteil, nur ein Elternteil oder beide Elternteile einen direkten oder einen indirekten Migrationshintergrund haben.

Weitere Differenzierungen nehmen wir auf der Basis von Angaben über die Mutter des Kindes vor. Wir beschränken uns auf Mütter, da sie in der weiten Mehrheit der Fälle die zentralen Bezugspersonen – insbesondere für junge Kinder – sind.

(3) *Differenzierung nach dem Herkunftsland der Mutter*: Hier folgen wir der Generierung von Herkunftsgruppen, wie sie von der IAB-SOEP-Gruppe, welche die Migrantenstichprobe konzipierte, vorgenommen wurde: Die Gruppe der EU-28-Länder umfasst alle Staaten der EU im Januar 2013. Südosteuropa umfasst die Türkei, Albanien und die Nachfolgestaaten des früheren Jugoslawiens. Zu den früheren GUS-Staaten gehören alle

## Nutzungsunterschiede variieren nach Abgrenzung des Migrationshintergrunds

Unabhängig von den Gründen für oder gegen einen Kita-Besuch unterscheidet sich die Nutzungsquote danach, wie der Migrationshintergrund von Kindern definiert wird und welche anderen Differenzierungsmerkmale in diesem Kontext herangezogen werden. Bisherige Studien für den Kita-Bereich geben bereits einige Hinweise.<sup>12</sup> Die Unterschiede in den Nutzungsquoten von Kindertageseinrichtungen werden in diesem Bericht detaillierter untersucht.

<sup>12</sup> Vgl. zum Beispiel Schober, P., Spiß, C. K. (2012), a. a. O. und Tietze, W., Becker-Stoll, F., Benschel, J., Eckhardt, A. G., Haug-Schnabel, G., Kalicki, B., Keller, H., Leyendecker, B. (2012): NUBBEK. Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit. Fragestellungen und Ergebnisse im Überblick, Berlin.

Die Analysen basieren auf den seit Herbst 2014 verfügbaren Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) aus dem Erhebungsjahr 2013, welches inzwischen die Daten einer neuen Stichprobe für migrationsbezogene Analysen, der IAB-SOEP-Migrantenstichprobe, mitumfasst. Die neue Migrantenstichprobe ermöglicht eine größere Differenzierung des Migrationshintergrundes (Kasten). Diese wird gemeinsam vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Nürnberg, dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) des DIW Berlin und TNS Infratest Sozialforschung seit dem Jahr 2013 durchgeführt.<sup>13</sup> Die Analysen beschränken sich auf Null- bis Zehnjährige.

<sup>13</sup> Vgl. Brücker, H., Tucci, I., Bartsch, S., Kroh, M., Parvati Trübsetz, P., Schupp, J. (2014): Neue Muster der Migration. DIW Wochenbericht Nr. 43/2014, 1126-1135.



Nachfolgestaaten der Sowjetunion ohne Estland, Lettland und Litauen. In der Kategorie *Sonstiges* sind arabische und andere muslimische Staaten sowie sonstige Länder (ohne solche mit hohem Einkommen, wie unter anderem die USA oder Japan) enthalten. Aufgrund unserer Stichprobengröße ist eine weitere Differenzierung der Herkunftsgruppen nicht möglich. Darüber hinaus unterscheiden wir Mütter mit deutscher Herkunftsregion danach, ob sie in West- oder Ostdeutschland leben. Dies begründet sich in den immer noch sehr unterschiedlichen Angebots- und Nutzungsstrukturen im Bereich der Kindertageseinrichtungen in den beiden Teilen Deutschlands.

Die Kinder der IAB-SOEP-Migrantenstichprobe unterscheiden wir des Weiteren nach den folgenden Kriterien, die auf den Angaben der Mutter beruhen.

(4) *Umgangssprache in der Familie des Kindes*: Hier können wir zwischen vier Kategorien unterscheiden. Überwiegend Deutsch, überwiegend die Herkunftssprache, überwiegend eine andere Sprache und gleichermaßen beides.

(5) *Bleibeabsicht der Mutter*: Hier unterscheiden wir danach, ob die Mutter angibt, dass sie in Deutschland bleiben möchte oder nicht oder ob sie dies nicht weiß.

(6) *Als Deutsche beziehungsweise Europäerin fühlen*: Dies bildet die subjektive Einschätzung der Mutter ab, ob sie sich als Deutsche oder als Europäerin fühlt. Dabei werden fünf Kategorien unterschieden, die von „voll und ganz“ bis „gar nicht“ gehen.

Wie die Tabelle zeigt, hat in unserer Kinderstichprobe bei einer Mehrheit der Kinder kein Elternteil einen Migrationshin-

Tabelle

### Verteilung zentraler Migrationskategorien in der Kinder-Stichprobe<sup>1</sup> Anteile in Prozent

	Krippenalter	Kindergartenalter	Grundschulalter
<b>Migrationshintergrund des Kindes</b>			
kein	61,3	67,0	65,2
direkt oder indirekt	38,7	33,0	34,8
<b>Migrationshintergrund der Eltern</b>			
kein Elternteil	54,5	59,2	58,3
ein Elternteil	21,3	20,0	20,2
beide Elternteile	24,2	20,8	21,5
<b>Herkunftsland der Mutter</b>			
Westdeutschland	61,9	57,7	55,8
Ostdeutschland	13,9	19,5	17,0
EU-28	6,2	5,0	5,7
Südosteuropa	5,7	4,3	6,9
(Frühere) GUS	6,1	6,0	6,0
Sonstige	6,4	7,6	8,6
N	760	1 434	1 390

<sup>1</sup> Kinder im Alter von null bis zehn Jahren.

Quelle: SOEP v30 (2013) IAB-SOEP-Migrantenstichprobe, Berechnungen des DIW Berlin, gewichtet.

© DIW Berlin 2015

tergrund. Bei den Herkunftsländern sind bei den Kindern im Kindergartenalter Mütter aus den EU-28-Staaten und früheren GUS-Ländern etwas stärker vertreten als Kinder mit Müttern aus Südosteuropa, bei Kindern im Krippenalter ist dies ähnlich, nicht jedoch bei Kindern im Grundschulalter. Aufgrund geringer Fallzahlen, insbesondere bei Kindern im Krippenalter, können wir nicht für alle Alterskategorien die oben dargestellten Gruppen abbilden.

Die Auswertungen unterscheiden die Kinder insbesondere nach dem Migrationshintergrund der Mutter und berücksichtigen die subjektiv empfundene Integration der Mütter.<sup>14</sup>

### Nutzungsquoten besonders niedrig, wenn beide Elternteile einen Migrationshintergrund haben

Die Nutzungsquoten sind für Kinder mit Migrationshintergrund in allen drei ausgewiesenen Alterskategorien niedriger als bei Kindern ohne Migrationshinter-

grund (Tabelle 1). So sind in der Altersgruppe zwischen drei und sechs Jahren 93 Prozent der Kinder ohne Migrationshintergrund in einer Kita im Vergleich zu 85 Prozent der Kinder mit direktem oder indirektem Migrationshintergrund. Eine weitere Differenzierung zeigt, dass insbesondere Kinder, deren Elternteile beide einen Migrationshintergrund haben, in Kitas und Horten unterrepräsentiert sind.<sup>15</sup> So gehen 14 Prozent der Kinder im Krippenalter, 85 Prozent der Kinder im Kindergartenalter und elf Prozent der Grundschulkinder, von denen beide Eltern einen Migrationshintergrund haben, in eine Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe. In der jeweiligen

<sup>14</sup> Vgl. zu Investitionen in Sprache und Bildung aller Migranten der Stichprobe den Beitrag von Liebau, E., Romiti, A. (2014): Migranten investieren in Sprache und Bildung. DIW Wochenbericht Nr. 43/2014, 1136–1143.

<sup>15</sup> Dass auch bei Ganztagschulen der Anteil der Kinder, von denen kein Elternteil einen Migrationshintergrund hat, entgegen anderen Analysen, wie zum Beispiel von Marcus, J. et al. (2013), a. a. O. größer ist, hat damit zu tun, dass wir hier nicht weiter zwischen Ost- und Westdeutschland unterscheiden.

Tabelle 1

### Nutzungsquoten für unterschiedliche Alters- und Migrationsgruppen In Prozent<sup>1</sup>

	Kita		Hort	Nachrichtlich: Ganztagsschule
	Krippenalter	Kindergartenalter		
<b>Migrationshintergrund des Kindes</b>				
kein	18,3 <sup>2</sup>	93,1	29,2	29,9
direkt oder indirekt	16,0	85,2	12,9	29,5
<b>Migrationshintergrund der Eltern</b>				
kein Elternteil	20,1 <sup>2</sup>	93,2	30,0	30,4
ein Elternteil	14,5	88,1	18,3	27,5
beide Elternteile	14,0	85,0	11,4	30,0
<b>Herkunftsland der Mutter</b>				
Westdeutschland	11,5 <sup>2</sup>	91,1	14,8	21,8
Ostdeutschland	47,0	94,0	70,3	57,6
EU-28	18,6	87,5	17,1	36,1
Südosteuropa	8,4	88,7	13,8	23,2
(Frühere) GUS	12,2	80,1	5,5	19,1
Sonstige	–	87,9	13,2	35,1
N	760	1 434	1 390	1 381

<sup>1</sup> Wenn Anteile auf einem N < 10 beruhen werden sie nicht ausgewiesen, bei 30 ≥ N ≥ 10 sind die Anteile kursiv dargestellt.

<sup>2</sup> Siehe Fußnote 16.

Quelle: SOEP v30 (2013) IAB-SOEP-Migrantenstichprobe, Berechnungen des DIW Berlin, gewichtet.

© DIW Berlin 2015

Kinder mit Migrationshintergrund besuchen weniger häufig eine Kita als Kinder ohne Migrationshintergrund.

Referenzgruppe von Kindern, bei denen die Eltern keinen Migrationshintergrund haben, sind die Anteile mit 20,<sup>16</sup> 93 und 30 Prozent höher. Betrachtet man die Nutzungsquoten nach den unterschiedlichen Herkunftsregionen der Mutter, zeigt sich, dass im Kindergartenalter insbesondere Kinder, deren Mutter aus einem früheren GUS-Land kommt, unterdurchschnittlich repräsentiert sind, während für Kinder, deren Mutter aus einem EU-28-Land oder aus Südosteuropa kommt, der Unterschied in den Nutzungsquoten im Vergleich zu Kindern in Westdeutschland nicht so groß ist.

Wird die Gruppe der *Kita-Kinder* aus der IAB-SOEP-Migrantenstichprobe beispielhaft für Kinder im Kindergartenalter nach weiteren Merkmalen differenziert, so zeigt sich, dass 31 Prozent der Mütter angeben zu Hause überwiegend Deutsch zu sprechen, das heißt 69 Prozent der Kinder haben Mütter, die angeben zu Hause überwiegend kein Deutsch zu sprechen (Abbildung).

<sup>16</sup> Diese Nutzungsquoten von Kindern ohne Migrationshintergrund sind nicht mit den Angaben der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik kompatibel, vgl. Statistisches Bundesamt (2014), a. a. O., da wir aufgrund fehlender Angaben der Geburtsmonate einiger Kinder keine vollkommen trennscharfe Altersabgrenzung durchführen können. Dies fällt bei den anderen Gruppen von Kindern im Krippenalter nicht so sehr ins Gewicht. Wenn allerdings noch ein weiterer Jahrgang von Kindern bei der Berechnung dieser Nutzungsquote miteinbezogen wird, so erhöht sich der Nutzungsanteil von Kindern im Krippenalter ohne Migrationshintergrund auf der Basis unserer Stichprobe auf 32 Prozent.

Allerdings geben die Mütter von rund 27 Prozent der Kinder an, gleichermaßen zu Hause Deutsch und ihre Herkunftssprache zu sprechen. 37 Prozent der Kinder haben Mütter, die angeben, zu Hause überwiegend ihre Herkunftssprache zu sprechen. Darüber hinaus haben nahezu 74 Prozent der Kinder eine Mutter, die beabsichtigt in Deutschland zu bleiben – für diese Kinder wird somit der Gebrauch der deutschen Sprache auch mittel- bis langfristig von zentraler Bedeutung sein. 23 Prozent der Mütter der *Kita-Kinder* berichten, dass sie sich voll und ganz als Deutsche fühlen, 22 Prozent überwiegend, während die anderen vorrangig angeben, dies nur in mancher Beziehung zu tun.

„Voll und ganz“ beziehungsweise „überwiegend“ als Europäerin fühlt sich die Hälfte aller Mütter. Dieser Befund spricht dafür, dass sich sehr viele Mütter dem deutschen oder europäischen Wertesystem zugehörig fühlen. Eine sehr viel kleinere Gruppe von knapp einem Viertel aller Mütter fühlt sich kaum oder gar nicht als Deutsche; dies müssen pädagogische Fachkräfte im Umgang mit Kindern solcher Mütter berücksichtigen.

### Geringerer Betreuungsumfang nur bei wenigen Migrantengruppen

Neben der Frage der bloßen Inanspruchnahme soll im Folgenden die Verteilung des täglichen Betreuungsumfangs von Kindern untersucht werden. In Abhängigkeit davon befinden sie sich kürzer oder länger in einer deutschen Sprachumwelt – vorausgesetzt, dass in den Kitas vorrangig Deutsch gesprochen wird. Wir unterscheiden Kita-Kinder im Kindergartenalter danach, ob sie eine Einrichtung täglich weniger als fünf Stunden besuchen oder fünf Stunden und mehr.<sup>17</sup> Es zeigen sich Unterschiede nach dem Migrationshintergrund des Kindes und der Eltern (Tabelle 2). Wenn beide Elternteile einen Migrationshintergrund haben, nutzen die Kinder eine Kita kürzer (29 Prozent). Im Gegensatz dazu liegt der Anteil der *Halbtagskinder* mit Eltern ohne Migrationshintergrund bei 19 Prozent. Dennoch besucht auch die große Mehrheit der Kinder, bei denen beide Eltern einen Migrationshintergrund haben, eine Kita ganztags (72 Prozent).<sup>18</sup> Eine Differenzierung nach dem Herkunftsland der Mutter verdeutlicht, dass primär die Kinder, deren Mutter aus Südosteuropa kommt, bei den *Ganztagskindern* im Vergleich zu anderen Gruppen mit Migrationshintergrund unterrepräsentiert sind (73 Pro-

<sup>17</sup> Ein Betreuungsumfang von weniger als fünf Stunden wird im Folgenden als Halbtagsbetreuung definiert. Eine Ganztagsbetreuung liegt bei fünf oder mehr Stunden vor.

<sup>18</sup> Dies steht im Gegensatz zu anderen Studien, die wie wir auf der Basis multivariater Analysen zu anderen Ergebnissen kommen (siehe unten).

zent) – allerdings ist ihr Anteil genauso hoch wie bei Kindern in Westdeutschland.

Es wird vielfach vermutet, dass der hohe Anteil von kirchlichen Kita-Trägern in Westdeutschland<sup>19</sup> die geringere Nutzung einer Kindertageseinrichtung von Kindern mit Migrationshintergrund teilweise erklärt. Einrichtungen, bei denen die christlichen Kirchen Träger sind, könnten für einige Familien mit Migrationshintergrund weniger attraktiv sein. Eine Unterscheidung nach der Art des Trägers zeigt, dass Kinder mit Migrationshintergrund tatsächlich häufiger in Kitas öffentlicher Träger sind – während sich die Anteile bei Kindern ohne Migrationshintergrund nicht so stark unterscheiden (Tabelle 3). Eine Differenzierung nach dem Migrationshintergrund der Eltern verdeutlicht, dass insbesondere die Kinder, deren Eltern beide einen Migrationshintergrund haben, eher in Kitas öffentlicher Träger sind.

Differenziert man nach dem Herkunftsland der Mutter zeigt sich deutlich, dass vor allem Kinder, deren Mütter aus Südosteuropa (also zum Beispiel aus der Türkei) kommen, den geringsten Anteil bei den kirchlichen beziehungsweise sonstigen gemeinnützigen Einrichtungen (31 Prozent) haben. Für diese Gruppe von Migranten scheinen öffentliche Träger also tatsächlich attraktiver.

### Zusammenhang zwischen Migrationshintergrund und Kita-Nutzung auch durch andere Faktoren bedingt

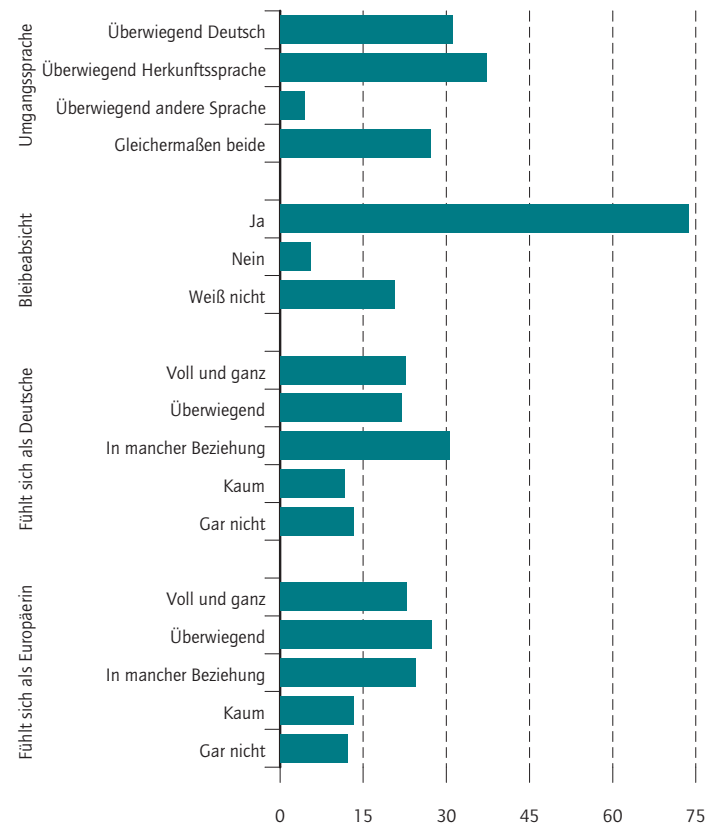
In den folgenden Analysen werden weitere Faktoren berücksichtigt, die ebenfalls die Inanspruchnahme von Kindertageseinrichtungen und Horten beeinflussen.<sup>20</sup> Wie vielfältige andere Analysen zeigen, sind dies vor allem das Alter des Kindes, das Geschlecht des Kindes, das Alter der Mutter, ihr Erwerbsstatus, die Bildung der Eltern, die Anzahl der Kinder im Haushalt, das Haushaltseinkommen, der Haushaltstyp (Alleinerziehend oder nicht) und ob eine Familie in einer Großstadt oder Kleinstadt oder in Ost- beziehungsweise Westdeutschland lebt. Multivariate Analysen zeigen, inwiefern die bivariaten Zusammenhänge zwischen Inanspruchnahme von Kindertageseinrichtungen und dem Migrationshintergrund von Kindern auch dann noch Bestand haben, wenn die genannten weiteren Aspekte berücksichtigt werden. So können

<sup>19</sup> Insbesondere bei den Einrichtungen für Kinder im Alter von zwei bis acht Jahren haben die kirchlichen Einrichtungen einen relativ hohen Anteil: Allein die Diakonie und die Caritas agieren bei 43 Prozent aller Tageseinrichtungen als freie Träger, vgl. Statistisches Bundesamt (2014): Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen und in öffentlich geförderter Kindertagespflege am 01.03.2014. Wiesbaden.

<sup>20</sup> Geschätzt werden Probit-Modelle. Die Ergebnisse in den Tabellen 4 und 5 weisen die marginalen Effekte aus.

Abbildung

### Kita-Kinder im Kindergarten nach Merkmalen der Mutter Anteile in Prozent



Quelle: SOEP v30 (2013) IAB-SOEP-Migrantenstichprobe, Berechnungen des DIW Berlin, gewichtet.

© DIW Berlin 2015

Ein sehr hoher Anteil der Kita-Kinder mit Migrationshintergrund hat Mütter, die in Deutschland bleiben wollen.

te unter anderem vermutet werden, dass die geringe Kita-Nutzung von Kindern mit Migrationshintergrund im Bereich der unter Dreijährigen darauf zurückzuführen ist, dass Mütter mit Migrationshintergrund im Mittel weniger oft erwerbstätig sind als Mütter ohne Migrationshintergrund<sup>21</sup> und damit der Zusammenhang im Hinblick auf die Migration eigentlich über die geringere Erwerbstätigkeit und weniger über den Migrationshintergrund zu erklären ist. Um dies zu prüfen werden im Folgenden zunächst die Ergebnisse von Schätzmodellen, die nur den Migrationshintergrund der Kinder beziehungsweise der Eltern berücksichtigen, ausgewiesen. In einem zweiten Schritt

<sup>21</sup> Vgl. zum Beispiel Bundesministerium für Familie, Senioren Frauen und Jugend (Hrsg.) (2013): Mütter mit Migrationshintergrund – Familienleben und Erwerbstätigkeit, Monitor Familienforschung. Ausgabe 32.

Tabelle 2

### Kita-Kinder im Kindergartenalter nach Betreuungsumfang und Migrationsgruppen

In Prozent<sup>1</sup>

	Betreuungsumfang pro Tag	
	unter 5 Stunden	5 Stunden und mehr
<b>Migrationshintergrund des Kindes</b>		
kein	20,1	79,9
direkt oder indirekt	22,5	77,5
<b>Migrationshintergrund der Eltern</b>		
kein Elternteil	18,9	81,1
ein Elternteil	19,5	80,5
beide Elternteile	28,5	71,5
<b>Herkunftsland der Mutter</b>		
Westdeutschland	26,8	73,2
Ostdeutschland	–	98,1
EU-28	21,0	79,0
Südosteuropa	27,4	72,6
(Frühere) GUS	24,5	75,5
Sonstige	19,5	80,5
N	273	1 009

<sup>1</sup> Wenn Anteile auf einem N < 10 beruhen werden sie nicht ausgewiesen, bei 30 ≥ N ≥ 10 sind die Anteile kursiv dargestellt.

Quelle: SOEP v30 (2013) IAB-SOEP-Migrantenstichprobe, Berechnungen des DIW Berlin, gewichtet.

© DIW Berlin 2015

Wenn beide Eltern der Kinder einen Migrationshintergrund haben, ist der Anteil der Ganztagskinder am geringsten.

Tabelle 3

### Kita-Kinder im Krippen- und Kindergartenalter nach Art des Trägers und Migrationsgruppen

In Prozent<sup>1</sup>

	Art des Trägers			
	öffentlich	kirchlich, sonstige gemeinnützig	privat-gemeinnützig	Sonstige
<b>Migrationshintergrund des Kindes</b>				
kein	45,2	45,4	4,1	5,3
direkt oder indirekt	55,7	36,7	3,5	4,1
<b>Migrationshintergrund der Eltern</b>				
kein Elternteil	45,9	45,0	4,1	5,0
ein Elternteil	45,7	44,5	3,8	6,0
beide Elternteile	59,2	33,8	3,5	3,6
<b>Herkunftsland der Mutter</b>				
Westdeutschland	42,4	49,2	3,7	4,8
Ostdeutschland	54,5	33,7	5,1	6,7
EU-28	51,7	36,9	5,7	–
Südosteuropa	64,1	30,8	–	–
(Frühere) GUS	55,4	36,4	–	–
Sonstige	61,3	34,6	–	–
N	726	558	66	74

<sup>1</sup> Wenn Anteile auf einem N < 10 beruhen werden sie nicht ausgewiesen, bei 30 ≥ N ≥ 10 sind die Anteile kursiv dargestellt.

Quelle: SOEP v30 (2013) IAB-SOEP-Migrantenstichprobe, Berechnungen des DIW Berlin, gewichtet.

© DIW Berlin 2015

Kinder, deren Mütter aus Südosteuropa kommen, besuchen mehrheitlich Einrichtungen öffentlicher Träger.

werden dann auch die oben genannten Faktoren zusätzlich berücksichtigt.

Tabelle 4 bestätigt in den ersten Modellen zunächst die bivariaten Ergebnisse: Kinder, die entweder ein oder zwei Elternteile mit Migrationshintergrund haben, sind mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit in Kindertageseinrichtungen beziehungsweise Horten. Alle Zusammenhänge sind statistisch hoch signifikant. Bemerkenswert ist allerdings, dass nahezu sämtliche Zusammenhänge statistisch insignifikant werden, sobald andere Faktoren berücksichtigt werden – allerdings mit einer Ausnahme: Kinder, deren Eltern beide einen Migrationshintergrund haben, nutzen mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit Hortangebote als andere Kinder. Die durchschnittliche Wahrscheinlichkeit eines Hortbesuchs reduziert sich um sieben Prozentpunkte.

Sofern nach dem Herkunftsland der Mutter differenziert wird, zeigt sich ein etwas anderes Bild. Hier fällt zunächst auf, dass – wie bekannt – in Ostdeutschland Kinder mit einer sehr viel höheren Wahrscheinlichkeit eine Kita oder einen Hort nutzen. Dieser Zusammenhang bleibt auch dann noch hoch signifikant, wenn andere Faktoren berücksichtigt werden. Für Kinder im Krippenalter zeigt sich aber auch, dass Kinder, deren Mütter aus einem EU-28-Land kommen, mit einer größeren Wahrscheinlichkeit als Kinder mit westdeutschen Müttern eine Kita nutzen: Die Wahrscheinlichkeit ist um fünf Prozentpunkte höher, wenn andere Faktoren berücksichtigt werden. Ein ähnlicher Zusammenhang ist für Kinder mit Müttern aus Südosteuropa zu beobachten, sie sind mit einer höheren Wahrscheinlichkeit in einer Kita – allerdings beruht dieses Ergebnis auf einer kleinen Gruppe von Kindern. Für Kinder im Kindergartenalter oder Grundschulkinder finden sich bei Berücksichtigung von anderen Faktoren keine weiteren signifikanten Korrelationen. Der bivariat beobachtete Zusammenhang, dass Kinder von Müttern aus den früheren GUS-Staaten zu einem geringeren Anteil einen Kindergarten oder einen Hort nutzen, ist in den Schätzmodellen, die weitere Faktoren berücksichtigen, nicht mehr statistisch signifikant.

In den beiden letzten Spalten der Tabelle 4 werden die Ergebnisse von Modellen dargestellt, die die Wahrscheinlichkeit schätzen, dass Kita-Kinder im Kindergartenalter eine Kita täglich fünf Stunden oder mehr nutzen. Dieser Zusammenhang ist statistisch hoch signifikant, wenn man Kinder mit direktem oder indirektem Migrationshintergrund betrachtet: Die Wahrscheinlichkeit eine Kita für fünf Stunden oder länger zu besuchen ist durchschnittlich acht Prozentpunkte höher im Vergleich zu Kindern ohne Migrationshintergrund. Zudem findet sich ein schwach signifikanter Zusammenhang für den Migrationshintergrund der El-

Tabelle 4

**Kita- und Hort-Nutzung sowie Betreuungsumfang nach Altersgruppen und Migrationsabgrenzung**

Marginale Effekte multivariater Analysen

	Krippenalter		Kindergartenalter		Grundschulalter		Nur Kita-Kinder im Kindergartenalter	
	Kita- beziehungsweise Hort-Nutzung						Nutzung 5 oder mehr Stunden	
	I <sup>1</sup>	II <sup>2</sup>	I <sup>1</sup>	II <sup>2</sup>	I <sup>1</sup>	II <sup>2</sup>	I <sup>1</sup>	II <sup>2</sup>
<b>Migrationshintergrund des Kindes</b> (Ref.: kein)								
direkt oder indirekt	-0,062**	0,020	-0,055***	-0,011	-0,161***	-0,070***	-0,015	0,075***
N	759	749	1 434	1 415	1 385	1 365	1 282	1 265
<b>Migrationshintergrund der Eltern</b> (Ref.: kein Elternteil)								
ein Elternteil	-0,069*	-0,027	-0,038*	-0,003	-0,123***	-0,047	-0,006	0,042
beide Elternteile	-0,102***	0,017	-0,057***	-0,002	-0,193***	-0,071**	-0,047	0,054*
N	760	750	1 434	1 415	1 390	1 369	1 282	1 265
<b>Herkunftsland der Mutter</b> (Ref.: Westdeutschland)								
Ostdeutschland	0,308***	0,255***	0,039*	0,046**	0,530***	0,495***	0,235***	0,230***
EU-28	0,101**	0,052*	-0,005	0,004	0,064*	0,037	0,040	0,040
Südosteuropa	-0,007	0,105**	-0,026	0,011	0,000	0,012	-0,000	0,040
(Frühere) GUS	-0,031	0,007	-0,077**	-0,042	-0,052*	-0,048	-0,004	0,015
Sonstige	0,042	0,063	-0,041	0,005	-0,010	-0,019	0,043	0,041
N	760	750	1 434	1 415	1 390	1 369	1 282	1 265

<sup>1</sup> Ohne Berücksichtigung weiterer Faktoren.<sup>2</sup> Mit Berücksichtigung weiterer Faktoren: Alter des Kindes, Geschlecht des Kindes, Alter der Mutter, Erwerbstätigkeit der Mutter (Ref.: nicht erwerbstätig, Vollzeit, Teilzeit, geringfügig), höchster Bildungsabschluss der Eltern (Ref.: beruflicher Abschluss, Hochschulabschluss, kein Abschluss), Großstadt, Anzahl der Kinder unter 16 Jahren im Haushalt, logarithmiertes Haushaltseinkommen, Partner im Haushalt. Ausser in der Schätzung Herkunftsland werden in den anderen Modellen auch die Regionen (Ref.: Westbundesländer, Ostbundesländer) berücksichtigt. Standardfehler geclustert auf Mutterebene.Signifikanzniveau: \*  $p < 0,10$ ; \*\*  $p < 0,05$ ; \*\*\*  $p < 0,001$ .

Quelle: SOEP v30 (2013) IAB-SOEP-Migrantenstichprobe, Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2015

Die Zusammenhänge zwischen Migration und Kita-Nutzung werden teilweise statistisch insignifikant, wenn weitere Faktoren berücksichtigt werden.

tern: Kinder, deren Eltern beide einen Migrationshintergrund haben, besuchen mit einer höheren Wahrscheinlichkeit für fünf Stunden oder mehr eine Einrichtung. Hier zeigt sich also multivariat ein anderer Zusammenhang als in den bivariaten Analysen.<sup>22</sup>

In einem weiteren Schritt haben wir die Analysen auf Kinder der IAB-SOEP-Migrantenstichprobe im Kindergartenalter beschränkt. Tabelle 5 zeigt, dass es kaum Unterschiede in der Nutzung einer Kindertageseinrichtung für Kinder dieser Altersgruppe gibt. Lediglich Kinder, die zu Hause eine andere Sprache als Deutsch oder die Herkunftssprache der Mutter sprechen, haben eine höhere Wahrscheinlichkeit eine Kita zu besuchen als die Referenzgruppe der Kinder von Müttern, die überwie-

gend Deutsch zu Hause sprechen. Allerdings handelt es sich dabei um eine kleine Gruppe von Kindern, die zu Hause eventuell die Herkunftssprache des Vaters sprechen. Auch die Analysen hinsichtlich des Betreuungsumfangs in dieser Kinderstichprobe zeigen keine größeren Unterschiede für die unterschiedlichen Gruppen – mit einer Ausnahme: Sofern die Mütter sich überwiegend beziehungsweise nur in mancher Beziehung als Deutsche fühlen, besuchen die Kinder mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit für fünf Stunden oder mehr eine Einrichtung – dies im Vergleich zu Kindern, deren Mütter sich voll und ganz als Deutsche fühlen.

**Fazit**

In den letzten Jahren wird immer wieder betont, dass Kindertageseinrichtungen einen wichtigen Beitrag zur Sprachentwicklung von Kindern leisten können. So fördert beispielsweise der Bund mit dem Programm „Schwerpunkt-Kitas Sprache & Integration“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frau-

<sup>22</sup> Für vergleichbare multivariate Ergebnisse mit einer größeren Abgrenzung vgl. auch Schober, P., Spiel, C. K. (2012), a. a. O. oder Spiel, C. K., Berger, E. M., Groh-Samberg, O. (2008): Overcoming disparities and expanding access to early childhood services in Germany: Policy Considerations and Funding Options. UNICEF Innocenti Research Centre Working Paper IWP-2008-03, Florenz.



Tabelle 5

### Kita-Nutzung und Betreuungsumfang im Kindergartenalter nach Merkmalen der Mutter

Marginale Effekte multivariater Analysen

	Kita-Nutzung		Nur Kita-Kinder: Betreuung von 5 und mehr Stunden pro Tag	
	I <sup>1</sup>	II <sup>2</sup>	I <sup>1</sup>	II <sup>2</sup>
<b>Umgangssprache</b> (Ref.: überwiegend Deutsch)				
überwiegend Herkunftssprache	-0,022	-0,012	-0,047	-0,047
überwiegend andere Sprache	0,080*	0,095***	-0,059	-0,003
gleichermaßen beides	-0,028	-0,023	-0,012	-0,008
N	546	545	476	476
<b>Bleibeabsicht</b> (Ref.: Ja )				
Nein	0,023	0,060	0,017	0,030
Weiß nicht	0,021	-0,004	0,000	-0,017
Nein	546	545	476	476
<b>Fühlt sich als Deutsche</b> (Ref.: Voll und ganz)				
Überwiegend	-0,027	-0,043	-0,152***	-0,159***
In mancher Beziehung	-0,024	-0,051	-0,086*	-0,097*
Kaum	-0,042	-0,050	-0,028	-0,019
Gar nicht	-0,026	-0,037	-0,048	-0,042
N	582	581	507	507
<b>Fühlt sich als Europäerin</b> (Ref.: Voll und ganz)				
Überwiegend	0,017	0,018	-0,051	-0,034
In mancher Beziehung	-0,004	0,000	-0,008	0,028
Kaum	-0,052	-0,058	-0,037	-0,055
Gar nicht	-0,040	-0,046	0,023	0,051
N	576	575	502	502

1 Ohne Berücksichtigung weiterer Faktoren.

2 Mit Berücksichtigung weiterer Faktoren: Alter des Kindes, Geschlecht des Kindes, Alter der Mutter, Erwerbstätigkeit der Mutter (Ref.: nicht erwerbstätig, Vollzeit, Teilzeit, geringfügig), höchster Bildungsabschluss der Eltern (Ref.: beruflicher Abschluss, Hochschulabschluss, kein Abschluss), Großstadt, Anzahl der Kinder unter 16 Jahren im Haushalt, logarithmiertes Haushaltseinkommen, Partner im Haushalt, Regionen (Ref.: Westbundesländer, Ostbundesländer).

Standardfehler geclustert auf Mutterebene.

Signifikanzniveau: \*  $p < 0,10$ ; \*\*  $p < 0,05$ ; \*\*\*  $p < 0,001$ .

Quelle: SOEP v30 (2013) IAB-SOEP-Migrantenstichprobe, Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2015

Es gibt kaum Zusammenhänge zwischen der Kita-Nutzung im Kindergartenalter und Integrationsindikatoren.

en und Jugend Einrichtungen, die überdurchschnittlich häufig von Kindern mit Migrationshintergrund und/oder aus sozial benachteiligten Familien besucht

Frauke Peter ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Bildung und Familie am DIW Berlin | fpeter@diw.de

werden.<sup>23</sup> Von solchen Programmen können allerdings nur Kinder profitieren, die eine Kindertageseinrichtung besuchen. Amtliche Daten zeigen, dass Kinder mit Migrationshintergrund in Kitas unterrepräsentiert sind. Differenzierte Analysen der SOEP-Daten und der IAB-SOEP-Migrantenstichprobe für die SOEP-Welle aus dem Jahr 2013 können diesen Befund in seiner Allgemeinheit bestätigen; gleichwohl sollte man bei der Gruppe der Migranten weniger pauschalisieren als vielmehr differenzieren. So zeigen sich Unterschiede je nachdem, wie die Gruppe der Kinder mit Migrationshintergrund abgegrenzt wird beziehungsweise inwiefern sich die Mütter in die deutsche Gesellschaft integriert fühlen. Solche Unterschiede in der Betrachtung sind wichtig und zeigen, dass die Gruppe der Migrantenkinder keinesfalls als eine homogene Gruppe zu sehen ist. Es bleibt festzuhalten, dass insbesondere Kinder, deren Eltern beide einen Migrationshintergrund haben in Kindertageseinrichtungen unterrepräsentiert sind. Allerdings hängt dies mit einer Vielzahl anderer Faktoren zusammen, unter anderem mit der Bildung der Eltern und deren Erwerbstätigkeit. Bemerkenswert ist, dass bei Berücksichtigung weiterer Faktoren Kinder mit Migrationshintergrund, sofern sie eine Kita besuchen, diese eher länger nutzen – dies ist eine Chance für die sprachliche Förderung, die (weiterhin) genutzt werden sollte.

Die Familien- und Bildungspolitik sollte in Hinblick auf frühkindliche Bildungs- und Betreuungsangebote in Kitas weiterhin Kinder mit Migrationshintergrund besonders in den Blick nehmen. Sie darf dabei jedoch die Unterschiede innerhalb dieser Gruppe nicht außer Acht lassen und sollte bedenken, dass bestimmte Gruppen von Migranten sich bezüglich ihrer Kita-Nutzung kaum mehr von der Gruppe ohne Migrationshintergrund unterscheiden. Ein Fokus auf eine sprachliche Förderung verspricht an dieser Stelle besonders hilfreich zu sein, wenn man bedenkt, dass 42 Prozent der Kita-Kinder im Kindergartenalter aus der IAB-SOEP-Migrantenstichprobe zu Hause überwiegend kein Deutsch sprechen. Bemerkenswert ist aber auch, dass pädagogische Fachkräfte davon ausgehen können, dass die Mehrheit der Mütter mit Kindern in Kitas vorhat, in Deutschland zu bleiben und sich sehr viele als Deutsche und Europäerin fühlen.

<sup>23</sup> Vgl. [www.fruehe-chancen.de/informationen-fuer/schwerpunkt-kitas-sprache-integration/schwerpunkt-kitas/schwerpunkt-kitas/](http://www.fruehe-chancen.de/informationen-fuer/schwerpunkt-kitas-sprache-integration/schwerpunkt-kitas/schwerpunkt-kitas/), Stand November 2014.

C. Katharina Spieß ist Leiterin der Abteilung Bildung und Familie am DIW Berlin | kspiess@diw.de



### CHILDREN WITH A MIGRATION BACKGROUND IN DAYCARE AND AFTER-SCHOOL CENTERS: DIFFERENCES BETWEEN THE GROUPS SHOULD NOT BE NEGLECTED!

---

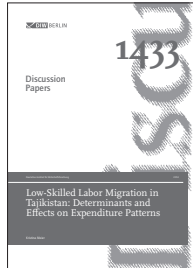
**Abstract:** For children with a migration background, attending a daycare or after-school center can be an important part of integration and participation in German society. As a result, many experts are critical that “migrant children” are underrepresented in daycare centers. Based on the latest IAB-SOEP Migration Sample and current SOEP data, the present report examines, for the first time, the uptake of center based daycare by migrant families, taking into account various migration differentiations and integration indicators. The analyses confirm that particularly children from families in which both parents have a migration background are

underrepresented. However, when distinguishing according to the mother’s country of origin, it becomes clear that this only applies to children from certain groups of origin. According to information provided by the mothers, a significant proportion of children with a migration background between three years and compulsory school age do not speak German at home—despite these children having mothers who intend to stay in Germany. In addition, the analyses once again indicate that links between migration and center based daycare uptake can be explained by other factors, such as parents’ education or maternal employment.

**JEL:** J13

**Keywords:** Day care, migration background, IAB-SOEP Migration Sample

Discussion Papers Nr. 1433  
2013 | Kristina Meier



## Low-Skilled Labor Migration in Tajikistan: Determinants and Effects on Expenditure Patterns

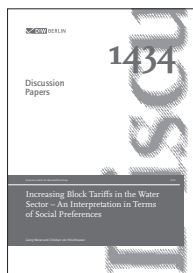
It is often assumed that international labor migration from Tajikistan, while having no noticeable effects on investment (usually defined as medium and long-term consumption, such as education, or investment into housing or business), on average leads to an increase in short-term consumption, mostly food. In this paper, a simple household-level model determining the migration decision is developed and tested empirically. In a second step, the effect of low-skilled labor migration on household expenditure shares is analyzed using 2SLS. While only weak effects of migration measured by a simple dummy are visible, repeating the analysis using the length of the migration spell instead, as well as its squared term, reveals that labor migration apparently takes a while to "kick in" and become profitable to those remaining at home. The observed long-term effects on household consumption patterns, albeit being rather small, actually speak in favour of investment of remittances, with the respective shares increasing over time, while the budget share spent on food slowly decreases.

[www.diw.de/publikationen/diskussionspapiere](http://www.diw.de/publikationen/diskussionspapiere)



---

Discussion Papers Nr. 1434  
2013 | Georg Meran and Christian von Hirschhausen



## Increasing Block Tariffs in the Water Sector: An Interpretation in Terms of Social Preferences

Many developing countries around the world apply progressive water tariffs, often structured in the form of discretely increasing block tariffs (IBTs). These tariffs have been criticized in the welfare economic literature due to their perceived inefficiency: many of the prices charged under IBTs do not correspond to marginal costs and thus violate the principle of allocative efficiency. In this paper we explore an alternative interpretation of the widespread use of IBTs, in terms of social preferences and fairness considerations. For this, we rely on an extension of the Fehr and Schmidt (1999) utility function, including inequality aversion, to which we add

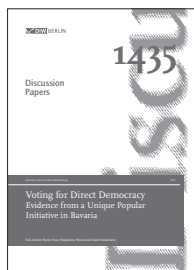
another parameter representing a preference for redistribution, which reflects a societal preference to correct for income difference perceived as unfair. In addition, the paper also includes household size in the analysis, finding that as poor households are on average larger (in per capita terms), a simple IBT tariff disregarding household size may not be "fair" at all. We conclude on a methodological note on the importance of addressing allocative and distributional issues simultaneously.

[www.diw.de/publikationen/diskussionspapiere](http://www.diw.de/publikationen/diskussionspapiere)



Discussion Papers Nr. 1435

2013 | Felix Arnold, Ronny Freier, Magdalena Pallauf and David Stadelmann



## Voting for Direct Democracy: Evidence from a Unique Popular Initiative in Bavaria

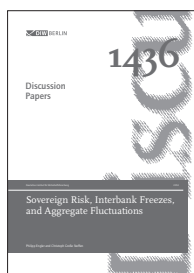
We analyze a constitutional change in the German State of Bavaria where citizens, not politicians, granted themselves more say in politics at the local level through a constitutional initiative at the state level. This institutional setting allows us to focus on revealed preferences for direct democracy and to identify factors which explain this preference. Empirical results suggests support for direct democracy is rather related to dissatisfaction with representative democracy in general than with an elected governing party.

[www.diw.de/publikationen/diskussionspapiere](http://www.diw.de/publikationen/diskussionspapiere)



Discussion Papers Nr. 1436

2013 | Philipp Engler and Christoph Große Steffen



## Sovereign Risk, Interbank Freezes, and Aggregate Fluctuations

This paper studies the bank-sovereign link in a dynamic stochastic general equilibrium set-up with strategic default on public debt. Heterogeneous banks give rise to an interbank market where government bonds are used as collateral. A default penalty arises from a breakdown of interbank intermediation that induces a credit crunch. Government borrowing under limited commitment is costly ex ante as bank funding conditions tighten when the quality of collateral drops. This lowers the penalty from an interbank freeze and feeds back into default risk. The arising amplification mechanism propagates aggregate shocks to the macroeconomy.

The model is calibrated using Spanish data and is capable of reproducing key business cycle statistics alongside stylized facts during the European sovereign debt crisis.

[www.diw.de/publikationen/diskussionspapiere](http://www.diw.de/publikationen/diskussionspapiere)





Dr. Stefan Bach ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Staat. Der Beitrag gibt die Meinung des Autors wieder.

## Nach dem Erbschaftsteuer-Urteil: Firmenprivilegien begrenzen, Zahlungsbedingungen verbessern

Wie erwartet hat das Bundesverfassungsgericht im Dezember 2014 die weitreichenden Vergünstigungen für Unternehmensübergaben bei der Erbschaftsteuer für verfassungswidrig erklärt. Solche Vergünstigungen seien zwar grundsätzlich zulässig, die geltenden Regelungen seien aber unverhältnismäßig und nicht zielgenau. Bis Mitte 2016 muss der Gesetzgeber eine Neuregelung treffen.

Ein vernünftiges Urteil. Denn bisher können Unternehmen und Unternehmensbeteiligungen weitgehend privilegiert oder sogar völlig steuerfrei übertragen werden, wenn die Nachfolger die Firma fünf oder sieben Jahre lang weiter führen. Berechnungen des Statistischen Bundesamtes zeigen, dass von 2009 bis 2013 Unternehmensvermögen von mehr als 100 Milliarden Euro steuerfrei übertragen und damit knapp 30 Milliarden Euro Erbschaftsteuer gespart wurden. Das Aufkommen der Erbschaftsteuer lag in diesem Zeitraum gerade mal bei 18 Milliarden Euro.

Bedenklich ist vor allem die unbegrenzte Höhe der Firmenprivilegien. Dadurch können auch Beteiligungen an Großunternehmen steuerfrei übertragen werden, bei denen weder Unternehmensnachfolge noch Arbeitsplätze gefährdet sind. Dabei geht es um zwei- bis dreistellige Millionenbeträge, mitunter sogar Milliarden. Beim „normalen“ Besitzbürger werden dagegen Immobilien und Finanzvermögen jenseits der persönlichen Freibeträge schnell mit Steuersätzen von elf bis 15 Prozent belastet.

Das stellt die Belastungskonzeption der Erbschaftsteuer auf den Kopf, die den leistungslosen Zufluss von hohen Vermögen progressiv belasten will und damit auch die Chancengleichheit in der Leistungsgesellschaft verbessern soll. Dies gilt zumal angesichts der zunehmenden Konzentration von Einkommen und Vermögen bei den Reichen und Superreichen, Piketty lässt grüßen. Schließlich ist die Erbschaftsteuer die letzte verbliebene „Reichensteuer“, denn hohe Unternehmens- und Kapitaleinkünfte werden kaum noch progressiv besteuert und die Vermögensteuer wird schon lange nicht mehr erhoben.

Den legitimen Kern der Begünstigungen für Betriebsvermögen hat das Bundesverfassungsgericht anerkannt. Das sind die Liquiditäts- und Finanzierungsprobleme bei höheren Erbschaftsteuerzahlungen, die vor allem kleine und mittlere inhabergeführte Unternehmen belasten können. Die Verschuldungsmöglichkeiten sind hier zumeist begrenzt oder teuer, und man kann nicht einfach fremde Gesellschafter in die Firma hineinnehmen. Insoweit lassen sich Freibeträge oder auch Begünstigungsabschläge auf das steuerpflichtige Vermögen rechtfertigen. Die sollten aber auf das betriebsnotwendige Vermögen begrenzt und auch in der Höhe gedeckelt werden, zum Beispiel auf ein bis zwei Millionen Euro.

Kürzen sollte man die Vergünstigung um „Verwaltungsvermögen“ der Unternehmen, wie es das Gericht nahelegt, also Vermögenswerte, die nicht unbedingt für den Betrieb benötigt werden. Ferner könnte man sonstiges übertragbares Vermögen sowie sonstiges vorhandenes Vermögen des Erwerbers anrechnen, bei Schenkungen auch das sonstige Vermögen des Schenkers. Denn in diesen Fällen ist Geld zur Finanzierung der Steuerbelastung vorhanden, ohne dass der Firma betriebsnotwendiges Kapital entzogen werden muss.

Verbleibende Steuerbelastungen sollten ohne besondere Voraussetzungen über lange Zeiträume gestundet oder verrentet werden, damit die Unternehmensnachfolger sie aus dem laufenden Ertrag abzahlen können. Um die Finanzierungsmöglichkeiten und Krisenfestigkeit der Firmen nicht einzuschränken, ließe sich die Steuerforderung anderen Verbindlichkeiten nachordnen oder auch an den wirtschaftlichen Erfolg des Unternehmens knüpfen. Damit würde der Fiskus zu einer Art stillem Teilhaber der Unternehmen, bis die Steuerschuld abgetragen ist. Das würde auch den größeren Mittelständlern und Großunternehmen im Familienbesitz helfen. Deren familiengebundene Fortführung würde dann nicht behindert und komplizierte Bedürftigkeitsprüfungen könnten vermieden werden.